

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit der illustrierten Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1886 unter Nr. 769.)

**Insertionsgebühr**  
beträgt für die 4 gespalte Betitteile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

**Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.**

### „Verbrüderung von Kapital und Arbeit“

— so nennt die kapitalistische Presse jene Festlichkeiten, welche die Besitzer großer Etablissements bei den Jubiläen derselben, bei Fertigstellung der tausendsten Maschine oder bei ähnlichen Gelegenheiten veranstalten.

Es geht dabei dann recht flott her, die Arbeiter essen einen Tag lang einmal gut, der Prinzipal stoßt mit ihnen auf die „Verbrüderung von Kapital und Arbeit“ in wohlwollender Freundlichkeit an — er weiß ja wohl, daß die Arbeiter ihm sein Kapital erzeugt haben —, nachher giebt es ein Länzchen, bei dem die Fabrikantentochter sich mit einem Werkführer schaufrirt, der sich extra zu dieser Zeremonie ein paar weiße Glacehandschuhe gekauft hat, die seinen dicken Fingern absonderlich genug stehen, und gegen Mitternacht donnert ein Lufsch durch den Festsaal, einige Hochs und Hurrahs werden noch ausgebracht, und ein schnelles Ende hat die „Verbrüderung von Kapital und Arbeit“ erreicht.

So sieht sich meist ein solches Verbrüderungsfest an wie das andere, und hat man einmal einen Bericht in der kapitalistischen Presse über eine derartige Feier gelesen, so kann man die nachfolgenden über denselben Gegenstand fast auswendig.

Eine Ausnahme von der Regel aber macht ein Bericht, den wir aber ein Fest lasen, welches seitens der Verwaltung der Görlitzer Maschinenbau-Anstalt und Eisengießerei am vorigen Sonnabend, ihren Arbeitern bei Gelegenheit der Einweihung des neuen überaus großartigen Etablissements unter Zuziehung der Spitzen der Behörden und sonstigen Notabilitäten im Saale des Wilhelmtheaters veranstaltet worden war.

Die Leser mögen den schwerfälligen und schwerwiegenden Satz vergehen — wir haben ihn nicht verbrochen, er steht genau so in dem Festbericht, den wir in einer konservativen Zeitung lasen. Bei all' den „Spitzen“ und „Notabilitäten“ mag es den Arbeitern recht schül ums Herz gewesen sein.

Der vorliegende Bericht hebt zwar auch an: „Verbrüderung von Kapital und Arbeit war das Motto in einer Festversammlung u. s. w.“ — aber dieser Bericht ist äußerst unvorsichtig, er verrät den eigentlichen Grund, weshalb die Gesellschaft ihr Gewissen erleichtern und den Arbeitern die vielen erlittenen Unbilden vergessen machen will. Es heißt nämlich in dem Bericht wörtlich:

Die Gesellschaft mußte große Kämpfe durchmachen, ehe sie diesen so notwendig gewordenen Neubau, der den Arbeitern nicht nur Licht und Luft zuführt, sondern auch einen Aufschwung des Geschäfts und Ausnutzung der vorhandenen Kräfte gestatten

soll, errichten konnte und hatte daher doppelte Ursache, die endliche Vollendung zu feiern.“

Aus diesem sicherlich von dem Korrespondenten über die „Verbrüderung von Kapital und Arbeit“ in bester Absicht erstatteten Bericht geht also hervor, daß in den alten Werkstätten die Arbeiter, welche der Gesellschaft das nöthige Kapital zu dem glänzenden Neubau in langjähriger Arbeit geschafft haben, nicht genügende Lust und nicht genügendes Licht vorhanden waren.

Welche Summe von Jammer und Elend geht aus dieser Angabe hervor?!

Sollen wir unsern Lesern erst erzählen, daß die Arbeit in dumpfigen, lichtlosen Räumen zahlreiche Krankheiten hervorruft? Sollen wir ihnen noch besonders mittheilen, daß unter solcher Arbeit in dumpfen Räumen das Familienleben der Arbeiter geschädigt wird, daß Kinder und Nachkommen darunter leiden müssen? Es ist wahrlich nicht nöthig! Die „Verbrüderung von Kapital und Arbeit“ tritt hier geradezu in die grellste Beleuchtung: nach langjähriger Arbeit in alten dumpfen Fabrikräumen Errichtung glänzender Neubauten, in denen allerdings die Arbeiter bessere Luft und mehr Licht genießen! Der Hauptgrund aber, weshalb diese Neubauten entstanden sind, wird zugleich mit ausgeplaudert: „Ausnutzung der vorhandenen Kräfte.“ Soll heißen: wo es durch die primitiven Einrichtungen unmöglich war, die Arbeitskraft voll und ganz auszunutzen, da soll und kann dies in den neuen Räumen durch neue Einrichtungen geschehen. Aus dem Bericht vernehmen wir auch schon, daß in den letzten Wochen die Jubiläumsfeier von Ueberstunden mehrfach sich n o t h w e n d i g machte, was durch die eigene elektrische Beleuchtung ungemein erleichtert wird.“ — Da haben wir's also — die Arbeitskraft wird vom „Bruder Kapital“ immer mehr ausgenutzt.

Dabei hat das Kapital gut Feste feiern! Es vermehrt sich trotz Neubauten immer mehr; die Arbeiter aber befinden sich auf dem alten Standpunkte. Was sie an Lust und Licht gewinnen, verlieren sie wieder durch erhöhte Ausnutzung ihrer Kräfte.

Es lebe die „Verbrüderung von Kapital und Arbeit“ — so hallte es durch den Festsaal. Diese Verbrüderung war ja nach unserem Berichterstatter das eigentliche Motto der Festversammlung, in welcher auch der Oberbürgermeister von Görlitz das Wort ergriff und „besonders betonte, daß er einen Beweis des guten Einvernehmens und Zusammenwirkens zwischen Arbeitgeber und Arbeiter in dem Umstande erblickte, daß der Bürgengel der Sozialdemokratie bisher keinen Fuß in dem Etablissement gefaßt habe.“

Obgleich wir nicht recht verstehen, und mit uns verschiedene verständige Männer gewiß auch nicht, was diese Phrase

zu der „Verbrüderung von Kapital und Arbeit“, zu diesem Festmotto beitragen sollte, so möchten wir dem Herrn Oberbürgermeister von Görlitz doch rathen, sich zu überlegen, was er denn eigentlich gesagt hat. Uebersetzen wir die Phrase in richtiges Deutsch: Die Sozialdemokratie muß sich nach der oberbürgermeisterlichen Ausdrucksweise in der Görlitzer Maschinenbauanstalt und Eisengießerei befinden, aber der Engel, welcher sie würgen soll, hat noch keinen Fuß in dem Etablissement gefaßt.

Man sieht, daß Phrasen, besonders spät Abends geredet, auch wenn der Herr Korrespondent „von der sinnigen Weise“ spricht, in der die Linksprache ausgebracht worden seien, recht komisch ausfallen können.

Aber genug! Ohne die Sozialdemokratie gehts nun einmal nicht mehr in den Parlamenten, an der Bierstube u. s. w., weshalb sollte sie nicht auch einherschreiten in einer Festversammlung, deren Motto lautet:

„Verbrüderung von Kapital und Arbeit!“

### Der Arbeitsunterricht.

Wenn man heute dafür eintritt, den Arbeitsunterricht in unseren staatlichen Schulorganismen einzufügen, so hat man immer erst eine Reihe von Vorurtheilen zu bekämpfen, welche durch manche unbedufte Vertreter dieser bereits von Pädagogik und Rousseau erhobenen Forderung erweckt worden sind.

Der Arbeitsunterricht ist vielfach verlangt worden, um dem verfallenden Handwerk und der Hausindustrie ein neues und ländliches Leben einzuhauchen. Solche Bestrebungen sind natürlich nicht nur zu bedauern, sondern positiv zu bekämpfen, weil es die Aufgabe einer einflüchtigen Sozialpolitik nicht sein kann, den Todestampf überlebter Betriebsformen zu verzeichnen. Ebenso verwerflich würde es sein, wenn man in den Schulen eine neue Art anstrengender Arbeit für den Verkauf, den Markt treiben und somit an diesem Orte dieselbe Kindesausbeutung wiederherstellen wollte, die man für industrielle Etablissements vielleicht eben erst verbotenen hat.

Mit alledem hat aber der Arbeitsunterricht an sich gar nichts zu thun und wir würden uns freuen, wenn diese Erkenntnis sich rascher als bisher in weitesten Kreisen verbreiten sollte. Eine neuerdings erschienene, vielfach vortreffliche Schrift des schwedischen Reallehrers Robert Seidel wird, wie wir hoffen, viel dazu beitragen; und wir halten es für unsere Pflicht, zur Orientierung unserer Leser ihre wesentlichen Grundzüge hier kurz wiederzugeben.\*

Seitdem der Schwerpunkt der Erziehung immer mehr der Familie entrückt worden ist, sind der Schule immer vielfältigere Aufgaben zugefallen; alle Kräfte, die für eine „harmonische“ Entwicklung des Menschen nöthig sind, müssen in der

\* Der Arbeitsunterricht, eine pädagogische und soziale Nothwendigkeit, von R. Seidel, Reallehrer. Tübingen, Laupp. Preis 2 M.

### Reuilleton.

Ausdruck vorbehalten.]

[6

### Im Hause des Verderbens.

Kriminalroman.

Von Reinhold Ortman.

„Unglücksrabe!“ fuhr Curt erblickend auf. „Hast Du denn schon in den wenigen Minuten unseres Bierzeins etwas Bedenkwürdiges entdecken können?“

„Mehr als genug! Die Dinge liegen offenbar viel schlimmer, als ich es mir vorgestellt hatte; und jedenfalls sind wir im Moment der höchsten Noth eingetroffen, wenn nicht gar schon zu spät!“

„Zu spät!“ — Es war ein Ausschrei wildester Verzweiflung, mit welcher Curt des Doktors Arm ergriff. „Du willst Deinen Scherz mit mir treiben, Ramsfeld! Das ist unmöglich — das darf nicht sein! — Wenn es wirklich zu spät wäre, so hättest Du mich zum elendesten Menschen gemacht!“

„Ich? Du weißt nicht, was Du redest, Curt!“

„Ja! Noch vor einer Stunde hätte mir nicht allzu viel darauf gelegen, wenn ich mir angefangen der Unmöglichkeit, aus dieser Klemme zu kommen, eine Kugel vor den Kopf schießen mußte. Aber jetzt — jetzt, nachdem ich dieses Mädchen gesehen habe, nachdem mir die verlockende Möglichkeit vorgaukelte, sie zu besitzen, und wäre es auch nur für einen einzigen Tag, jetzt hätte ich nicht mehr den Muth dazu, und jetzt will ich auch noch nicht sterben. Es darf nicht zu spät sein, Ramsfeld — hörst Du! Es darf nicht!“

„Nun wohl, es soll mich freuen, wenn Du ein Mittel weißt, Dich zu retten.“

„Aber hast Du mir denn nicht versprochen, Paul, mir zu helfen? Hast Du mich nur darum hierher gelockt, um mich schmählich im Stich zu lassen?“

„Reineswegs; aber als ich Dir meinen Vorschlag machte, wußte ich noch nicht, daß Dein Dasein mit Mayer

Rathanson bereits in Verbindung steht! Das zerreißt alle meine Berechnungen.“

Wie von einem heftigen Schlage getroffen, fuhr sich Curt nach der Stirn und starrte den Doktor an.

„In Verbindung mit — Mayer Rathanson, dem Besitzer meiner — Wechsel?“ rief er hervor, während ein Zittern über seinen Körper lief. „Woher kannst Du das wissen?“

„Unten im Zimmer Deines Onkels lag ein Brief mit seinem Firmenstempel auf dem Tische“, antwortete Ramsfeld kühl und gleichmüthig. „Er war noch nicht erbrochen, aber ich mußte mich schlecht auf die Geschäftspraxis dieser Leute verlassen, wenn sein Inhalt nicht Dich und Deine Selbstgeschäfte betrifft.“

„O mein Gott, dann ist Alles vorbei, dann bin ich verloren!“ röhnte der junge Mann, in den Sessel sinkend und das Gesicht in den Händen verbergend. „Das wird mir mein Onkel niemals vergeben.“

„So ist auch meine Meinung! — Und was gebest Du zu thun?“

„Was ich thun will? — Wahnsinnige Frage! Weiß ich's denn selbst? — Es bleibt ja beinahe keine Wahl mehr — und doch — ich habe nicht mehr den Muth dazu, — ich kann nicht sterben.“

„Ah! — Das Sterben ist überhaupt nur ein wohlfeiles Ausfluchtswort für Feiglinge und Narren! Hast Du mir nicht zugesagt, in der rechten Stunde wie ein Mann zu handeln?“

„Aber was kann ich thun? — Ich kann meinem Onkel nicht wieder unter die Augen treten, er wird mich mit Schimpf und Schande aus seinem Hause jagen!“

„Darauf mußt Du es vor allen Dingen ankommen lassen. Wir können nichts unternehmen, ehe wir nicht über den Inhalt jenes Briefes im Klaren sind. Es wird Alles davon abhängen, ob Du Dich heute Abend dem Alten gegenüber etwas zusammenehmen kannst. Du mußt den Unbefangenen spielen und es ihm überlassen, Dir durch sein Benehmen oder durch bestimmte Worte den Inhalt jenes Briefes zu verrathen. Ich denke, Herr Rathanson wird schlau genug gewesen sein, noch nicht alle Karten aufzu-

beden; er wird nur einen Fühler vorgestreckt haben, wie es die Art jener vorsichtigen Geschäftsleute zu sein pflegt. Und da er eben so gut weiß, wie Du selbst, daß die Unterschrift Deines Onkels nichts weiter ist, als eine Nachahmung, so hat er diese vielleicht vor der Hand noch aus dem Spiel gelassen. Jedenfalls darfst Du nicht vor dem ersten Blick Deines Onkels zusammenklappen, wie eine geknickte Leiste, und wenn er irgend welche Anspielungen auf Deine Verbindungen mit dem Halsabschneider macht, so stehst Du ihm offen in's Gesicht und sagst, das hätte Alles seine Richtigkeit und würde im rechten Augenblick in Ordnung gebracht werden.“

„Aber ich bitte Dich, Paul, damit würde ich ja vollends alle Brücken hinter mich abbrechen.“

„Im Gegentheil, damit wirst Du seines Argwohns abschwächen und das ist vorerst die Hauptsache! Noch einmal rath ich Dir, sei heiter und unbefangenen, Liebäugle noch Herzgenuss mit dem blonden Wachsputzchen und laß Dich durch nichts aus der Fassung bringen.“

„Und was soll weiter, — was soll morgen geschehen?“

„Das wissen bis jetzt nur die Götter! — Aber es wird auch morgen Rath werden! In vierundzwanzig Stunden kann Mancherlei geschehen, und wo einen der Zufall im Stich läßt, bleibt als letztes Mittel immer noch das, was man im Spiel „Glück korrigiren“ nennt.“

Als die unerwarteten Gäste das Zimmer des Herrn von Brandenstein verlassen hatten, blieb es eine geraume Weile ganz still in demselben. Elisabeth förderte ziemlich verlegen ihre Handarbeit, und den alten Herrn nahm eine ganze Reihe nicht sehr angenehmer Gedanken in Anspruch.

Plötzlich fiel sein erster Blick, der bis dahin an den Baumkronen des Parkes gehangen hatte, auf das junge Mädchen und rasch fragte er:

„Wie haben Ihnen denn die jungen Herren aus der Stadt gefallen? Nicht wahr, das ist doch etwas anderes, als ein simpler Quisinspektor?“

Elisabeth sah verwundert auf.

„Nun, verstehen Sie mich nicht? Mein Herr Kesse hat doch augenscheinlich alle Vorbereitungen zu einer regel-



Richter haben. In 27 Personen erhielt ein Strafbefehl wegen Vergehens gegen die §§ 10 und 17 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1860. Gegen diesen Strafbefehl werden wohl scheinlich alle Einsprüche erheben, da man das, daß mehrere Personen, welche einen Weg nach ihrer Wohnung haben, denselben auch gemeinschaftlich benutzten, wohl nicht als einen verbotenen geschlossenen Zug ansehen kann. Ferner gedenken noch mehrere Angeklagte nachzuweisen, daß sie gar nicht im angeblichen Zuge gewesen sind.

**Verichtigung.** Auch das „Leipz. Tag.“ bekennt, daß in seinem Bericht über die Kölner Rede des Dr. Jerusalem das Wort „Bierbankpolitiker“ vorgekommen sei. Wir bedauern aufrichtig den Verstoß unseres Mitarbeiters.

### Oesterreich-Ungarn.

In der Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses vom Dienstag wurde ein Gesetzentwurf, betr. die Zulassung von Dienstreisen in zwei Städte-Wahlbezirke verhandelt. Bisher wählten die Bezirke Wien als ländliche Wahlbezirke indirekt (Wahlmännerwahl). Der neue Gesetzentwurf wurde angenommen. Die deutschliberalen Redner Dr. Herbst und Suez plaidierten für eine Vermehrung der Abgeordnetenanzahl für die Bezirke, welche, gleich der Stadt Wien selbst, sowohl was die Einwohnerzahl als Intelligenz und Steuerkraft betrifft, dem Lande gegenüber verübert seien. Ministerpräsident Taaffe trat diesen Ausführungen entgegen.

### Belgien.

Das „Berl. Tagbl.“ weiß aus Brüssel zu berichten: Die Kandidatur des Sozialdemokraten Anseele, welcher hier eintraf, gewinnt an Chancen, da die Liberalen für ihn stimmen wollen, um die ererbte Bourgeoisie in das konservative Lager zu treiben.

Die Ängstlichkeit in der That diese „liberale“ Musterbourgeoisie ist, geht daraus hervor, daß sie die Kandidatur Konvaux deshalb aufgab, weil Konvaux das allgemeine Wahlrecht forderte. Der „Bos. Bzg.“ schreibt man darüber: Die Kunde, daß Schiffe Konvaux das allgemeine Wahlrecht in der Kammer beantragen wolle, hat wie eine Bombe bei den Liberalen eingeschlagen. Alle liberalen Blätter sprachen sich entschieden gegen Konvaux und das allgemeine Wahlrecht aus. Nur die „Reforme“ trat noch schüchtern für Konvaux ein, aber schließlich stellte sich heraus, daß die ganze liberale Partei mit Ausnahme einer verschwindenden Minderheit die Einführung des allgemeinen Wahlrechts ablehnt; nur den Fähigkeitenwählern will man das Wahlrecht für die Kammer geben. Die Liberalen wollen eben so wenig etwas davon wissen; sie wollen eine Erweiterung des Wahlrechtes durchsetzen, aber nur in so weit, als durch eine weitere gezielte Steuerberechnung eine große Zahl ländlicher, dem Einflusse des Ackerbau unterworfenen Wähler geschaffen und somit das Verdict der Liberalen in der Wahl gesichert wird. Diese Verblüfftheit der Liberalen erregte hiesigen Jubel in den Regierungskreisen und bei den Liberalen, die schließlich die Lage auszunutzen gedachten.

Die Glasfabrik von Baudoux in Jumez ist mit Hilfe von Regierungsgeldern bereits wieder aufgebaut.

### Großbritannien.

Der Polizeichef der City von London ist fest entschlossen, den Sozialisten nicht zu erlauben, den Lordmayors-Paradezug zu einer Demonstration der unerschütterlichen Arbeiter auszunutzen. Er hat deshalb ein Schreiben an den Sekretär der sozialdemokratischen Föderation richten lassen, welches wie folgt schließt: „Sobald der letzte Wagen vorüber ist, drängt sich die ungeheure Menschenmenge auf beiden Seiten der Straße vorwärts und füllt die ganze Straße. Der Polizeikommissar glaubt daher, es sollte denen, welche eine Demonstration von dem angegebenen Charakter zu machen beabsichtigen, einleuchten, daß jeder Versuch, dem Zuge des Lordmayors zu folgen, von schlimmer Unordnung begleitet sein würde. Wahrscheinlich würde ersterer Ansturm und Gefährdung von Menschenleben die Folge sein. Er hält es daher für seine Pflicht, dieses denen klar zu legen, welche Sie angewiesen haben, ihm zu schreiben, da jene in einer früheren Mitteilung durch Sie ihre Bereitwilligkeit ausgedrückt haben, alles was in ihren Kräften steht zur Aufrechterhaltung der Ordnung zu thun, etwas, was nach der Ansicht des Polizeikommissars nur dadurch erreicht werden kann, wenn die fragliche Absicht aufgegeben wird. Sollte bei ihr beharrt werden, so müssen jene Leute gewarnt sein, die volle Verantwortlichkeit der möglichen schlimmen Folgen ihrer Handlungsweise zu tragen.“ Die Sozialisten haben noch keinen bestimmten Entschluß gefaßt.

Die irische Nationalliga hat in den Kreisen Cort und Waterford Erhebungen über die Lage der Bäcker anstellen lassen. Das Ergebnis zeigt, daß die Farmer in Folge der schlechten Ernte und der billigen Preise für Hafer, welcher 5 sh. das Fohr fehlt, ihre im Nooember fällige Pacht nicht bezahlen können. Sie werden um einen Nachlaß von 40-50 pCt. bitten, und soll eine Anzahl Gutsbesitzer bereit sein, einen solchen zu gewähren.

Elisbeth legte in einem benachbarten Zimmer einen Paletot an und setzte den breitrandigen Strohhut auf das weiche, glänzende Haar. Sie that das Alles hastiger, als es sonst ihre Art war, um das Schloß so schnell wie möglich zu verlassen. Eje sie aus der zum Treppenhause führenden Thüre heraustrat, blickte Sie schon hinaus, als fürchte sie, daß aus dem oberen Stockwerk Jemand herabkommen möchte, vor dem sie zu fliehen gesonnen sei. Aber es blieb Alles still, und Niemand als der alte Kammerdiener, der sie höflich begrüßte und sich sogar sichtlich Nähe gab, bei ihrem Anblick sein verdrießliches Gesicht in möglichst verbindliche Falten zu legen, kam ihr beim Verlassen des Herrenhauses in den Weg.

In geringer Entfernung vom Schlosse, aber durch die uralten, breitläufigen Bäume des Parkes vollständig verdeckt, lag das kleine Häuschen, in welchem der Obergärtner Nikolaus Berner mit seiner Schwester wohnte. Dorthin wendete sich jetzt Elisbeth und ihre Schritte waren viel rascher, als es durch die Nothwendigkeit geboten gewesen wäre. Obwohl sie sich selbst im Stillen darüber thricht und furchsam nannte, gab sie doch einem unbestimmten Gefühl innerer Unruhe und Beängstigung nach, das sich seit ihrer letzten Unterredung mit dem alten Gutsheeren ihrer bemächtigt hatte und das sie nur mit einem leichten Beben an die zweideutigen Worte und die brennenden begehlichen Blicke des jungen Barons denken ließ. Schon unter dem unmittelbaren Einflusse derselben hatte sie sich einer gewissen Beklemmung nicht erwehren können, aber der Wahn war mit der Entfernung des jungen Mannes von ihr gewichen, und erst die erste Warnung des Oheims, vor Allem aber die unheimliche Wirkung jenes auf den Rasen und seinen Besuch bezüglichen Briefes hatten ihn auf's Neue und mit verdoppelter Gemüth zurückgeführt. Wie schaute sie sich darnach, jetzt nur ein einziges Wort mit ihrem Verlobten sprechen zu können, und von ihm zu erfahren, was sie thun und wie sie sich diesem Fremden gegenüber verhalten müsse! Ihre Lebenserfahrung war ja so gering, und von der großen Welt und ihren Gefahren hatte sie nur eine so unzureichende Vorstellung, daß ihr das Vertrauen in die eigene Kraft desto mehr entsank, je weniger sie sich von dem, was sie

Vor einigen Tagen machte in England eine Denkschrift des Lord Bessborough über den künftigen Zustand der britischen Marine gewaltigen Lärm. Jetzt wird eine kompetenteste Kundgebung veröffentlicht, die auch mit Rücksicht auf die englische Armee Krebschäden ausbreitet. Das „Berl. Tagbl.“ meldet nämlich: Großes Aufsehen und Bestürzung erregt ein Zirkular des Generals Lord Wolseley, in welchem derselbe erklärt, man habe mit Bedauern bemerkt, daß vielen Offizieren aller Rangstufen die nothwendigsten Kenntnisse mangeln, welche zur gehörigen Ausübung der Dienstpflichten eines Offiziers absolut nothwendig sind. Die Offiziere müßten überdies viel mehr Eifer und Aufmerksamkeit der Instruktion ihrer Mannschaften widmen.

### Balkanländer.

Die Versuche der bulgarischen Regierung, einen Kompromiß mit Rußland zu Stande zu bringen, werden von den russischen Chauvinisten als ein von Berlin und Wien eingeleiteter Schwächung angesehen, um den russischen Einfluß in Bulgarien zu paralysiren. Die „Ruski Brest“ meint, von einer Vereinbarung könne nicht die Rede sein, the nicht die interessirten Offiziere befreit, die Wahlen als ungesetzlich erklärt, die Regierung abgedankt und eine gesetzliche Regierung berufen sei. Eine sofortige Okkupation verlangen die „Ruski“ und „Ruski Brest“, während die „Petersburgskaja Brest“, „Grafdanin“ und „Smet“ rathen, Bulgarien aufzugeben und nur russische Interessen zu verfolgen. Die Möglichkeit einer Okkupation scheint zunächst wieder in die Ferne gerückt zu sein.

In Anbetracht der von der Türkei übernommenen Rolle wird jede Illusion, die auf bulgarischer Seite etwa gehagt worden ist, wohl schwinden müssen. Man trug sich in den Kreisen der dortigen Regierung mit der Hoffnung, daß Ghabban Effendi der Ueberbringer von Vorschlägen sei, die auf baldige Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung abzielen; wie der „Bos. Bzg.“ telegraphisch jedoch gemeldet wird, gewinnt es zusehends den Anschein, daß die Instruktionen Ghabban's denselben lediglich zur — Unterstützung der Aktion des General Kaulbars anweisen. Sehr klar erweist dies folgende Depesche des „B. T. B.“: Wien, 20. Oktober. Die „N. fr. Br.“ meldet aus Sofia: Ghabban Effendi überreichte der bulgarischen Regierung eine Note, in welcher Namens der türkischen Regierung verlangt wird, den Zusammentritt der Sobranje bis auf weiteres zu verlagern. Da die russische Regierung mit den Wahlen und der Einberufung der Sobranje nicht einverstanden ist und ebenso die Mächte über einen Kandidaten für den bulgarischen Thron noch keinen Entschluß gefaßt hätten, da ferner mehrere Bulgarien betreffende Fragen noch schwebten und Bulgarien an den Berliner Vertrag gebunden sei, so würde der Zusammentritt der Sobranje ohne Zweck und Erfolg bleiben.

### Australien.

Der Gedanke der englischen Reichseinheit scheint zu seiner erstmaligen praktischen Befestigung in Herstellung engerer Bande zwischen dem Mutterlande und seinen australischen Kolonien berufen. Es wirken hierbei sowohl innere Gründe als der äußere Antrieb mit, den die Festigung des französischen Einflusses auf den Neu-Hebriden bedingt. Bestere Thatsache hat in der öffentlichen Meinung Australiens durchweg das Empfinden hervorgerufen, daß die britische Machtstellung im Pacific höchst ungenügend beschützt sei und daß daher England seine ersten Niederlassungen entweder von sich aus wirksamer decken, oder sie in den Stand setzen müsse, dies selbst zu besorgen. Nach Lage der Dinge kann es, soweit Australien in Betracht kommt, sich nur um Herstellung eines möglichst umfassenden maritimen Verteidigungssystems handeln. Das zu diesem Behufe von der Londoner Admiralität ausgearbeitete Programm schlägt nun die Schaffung einer zahlreichen Flotte schnellfahrender Kreuzer vor. Bau, Ausbildung und Unterhaltung dieser Flotte soll den Kolonien zufallen, indem sich die Admiralität zur Bemanning derselben erdietet. Anders die Kolonialregierungen. Diese fordern, daß England die ersten Kosten für Erbauung, Ausbildung und Bemanning der zu schaffenden Kreuzerflotte trage, während von den Kolonien nur die laufenden Unterhaltungskosten aufzubringen sein würden. Beide Programme haben ihre Licht- und ihre Schattenseiten. Wenn englische Budgetredner den Australiern vorwerfen, sie wollten sich von England eine nagelneue Kreuzerflotte schenken lassen, so tadeln wiederum politische Revisoren an den Vorschlägen der Admiralität, daß dieselben dem Mutterlande zumulden, Offiziere und Mannschaften für eine Flotte beizustellen, die, weil sie von Australien gebaut, ausgerüstet und unterhalten werde, faktisch ganz außerhalb der englischen Einflusssphäre falle. Erstlich, so lange der Hauptsache, des engeren Zusammenhanges der einzelnen Theile des britischen Reiches, Ueberreizung herrscht, eröffnen sich dem Zustandekommen eines Kompromisses wegen der Ausführungsdetails begründete Aussichten. Da Englands Flotte in ihrer gegenwärtigen Verfassung den Kolonien keinen nachhaltigen Schutz bieten kann, muß der maritime Apparat angemessen vergrößert werden, und zwar müssen die Kolonien pro

bedrohte, einen klaren Begriff machen konnte. Ihren Verlobten aufzusuchen, war aber unmöglich, denn er pflegte gerade um diese Zeit einen Ritt über die Felder zu machen, und die Furcht, sich zu verrathen, hielt sie zudem ab, einen der anderen Beamten nach dem Oberinspektor zu fragen. So blieb ihr denn keine andere Zuflucht als der Bruder, der natürlich längst mit ihrem Herzensgeheimniß bekannt war, und an den sie wohl überhaupt zuerst gedacht hätte, wenn sie nicht trotz aller herzlichsten Schwesterliebe von jeher eine gewisse ängstliche Scheu vor ihm empfunden. Heute aber durfte sie nicht zaudern, sich ihm zu vertrauen. Sie war durch die Ereignisse der letzten Stunden zu jäh aus ihrem glücklichen Frieden aufgeschreckt worden, um sich nicht heiß nach dem Rath und Beistand eines treuen Herzens zu sehnen.

(Fortsetzung folgt.)

### Aus Kunst und Leben.

**Brand eines Theaters.** Aus Ravenna wird gemeldet, daß das dortige Teatro dei melodrammatici total abbrannte. Das Feuer brach in einer im Theatergebäude befindlichen Privatwohnung aus; nach wenigen Stunden war das Gebäude ein Trümmerhaufen. Eine alte Frau wurde verlobt unter den Trümmern gefunden, zwei andere Hausbewohner wurden vor Schreden wohnsinnig. Der Schaden ist, da auch die Garderobe und Vorräthe mitverbrannten, ein sehr bedeutender.

**Anfall im Theater.** In People's Theater zu Bowers in den Vereinigten Staaten sprang ein Schauspieler, welcher im Stüde aus dem Gefängnisse zu fliehen hat, aus einem zwanzig Fuß hohen Fenster und, seinen Anschlag zu hoch und den Sprung zu weit nehmend, polierte er mitten in die Professorlunge, welche von Damen und Herren angefaßt war, unter die erschröckene Gesellschaft hinein, wobei mehrere Stühle zerbrochen und zwei ältere Damen ziemlich schwer verletzt wurden. Der Schauspieler selbst wurde blutend und brennend aus der Loge getragen, die Vorstellung unterbrochen.

**Die „Nixe“ und die Theologen.** In dem zu Lörach in Baden erscheinenden „Frei. Volksblatt“ lesen wir: In einer früheren Nummer unseres Blattes brachten wir die Nachricht, daß ein Theologe aus Moskau den Kummelsee durch-

ra's parte dazu beistimmte. Auf dieser Grundlage dürfte denn auch aller Wahrscheinlichkeit nach das Komproziß zu Stande gebracht und der Grund zu einer kolonialen Kriegsmarine gelegt werden.

### Amerika.

Der Ausfluß der Arbeiter der großen Fleischwaaren-Verhandels-Geschäfte in Chicago dauert fort. Da alle Versuche, auf schiedsrichterlichem Wege einen Vergleich zu erzielen, gescheitert sind, so haben die Geschäfte fremde Arbeiter angestellt, müssen aber unter starker polizeilicher Bewachung arbeiten, weil ein Angriff der enttäuschten ausfliehenden Arbeiter befürchtet wird. Man kann sich eine Vorstellung machen, welche Höhe der Handel mit geräucherter Fleischwaaren in dieser gewerthätigen Stadt der Vereinigten Staaten erreicht hat, wenn man bedenkt, daß im Laufe des Jahres 1885 an zwei Millionen Stück Rindvieh, eine Million Schafe und fünf Millionen Schweine zur Verarbeitung eingeführt wurden, was einer täglichen Eingangsliste von 25 000 Stück entspricht. Rindvieh und Schweine werden meistens zu Konserven und Extrakt verarbeitet, bevor sie Chicago verlassen. Das Jahr 1881 war ein außerordentlich günstiges für den Pork (Schweinefleisch) Markt, aber ein schlechtes für die Schweine selbst, dem 5 1/2 Millionen derselben — etwa 19 000 täglich — mußten in Chicago allein ihr Leben lassen.

Die Ritter der Arbeit lagen belanntlich in Richmond. Eine große Rolle spielt dabei der „Neger“ Farrell, und um die Richmonder Haute-Bolee mit ihren dunkelhaften Vorurtheilen zu ärgern, kaufte man für Farrell und seine Genossen einige der besten Theaterplätze. Die Folgen waren ganz überraschende. Man schreibt darüber: Gestern Abend hatte der Direktor des Theaters, als er von der schrecklichen Thatsache, daß Farrell in den Reihen der Neger-Delegaten saß, Kenntniß erhielt, gute Miene zum bösen Spiel gemacht, um keinen Aufbruch im Theater zu veranlassen. Erute er schrieb ihm Col. Cassine, der Vorsitzende des Finanzkomitees der Russk. Akademie oder der „Royal Association“, in deren Saal das Theater stattfindet, daß laut Kontrakt Farbige nur zur Gallerie zugelassen werden dürfen und eine Wiederholung des gefrigen Vorfalls einen Kontraktbruch involviren würde. Als der Manager des Theaters das hörte, schickte er den Polizeichef Major Poe zu Bowdery, dem Großmeister des Arbeiterordens, um ihm sagen zu lassen, daß er unter keinen Umständen Farrell ins Theater lasse. Polizeichef Major Poe traf Bowdery nicht, aber ein anderes Exekutivmitglied versprach ihm, dahin zu wirken, daß die New Yorker Delegation nicht ins Theater gehet. Der Theaterdirektor wird vielleicht, um allen Eventualitäten aus dem Wege zu gehen, das Theater heute schließen. „Unsere Farbigen“, sagte der Polizeichef zum Vertreter der „United Press“, „sind so gut gezogen, daß sie gar nicht verlangen, neben uns im Theater zu sitzen, und nun kommen diese „eastern fellows“ (diese Burken aus dem Osten) und wollen uns die Nigger auf den Hals bringen.“ — Abend. Die Regierung unter den Weissen nahm Nachmittags stündlich zu. Als es Abend wurde, versammelten sich Tausende von Weissen in der Nähe des Theaters, zum großen Theil bewaffnet, um ihre „sozialen Rechte“, wie sie sagten, zu verteidigen. Der Polizeichef rief zwar dem Theaterdirektor, das Theater heute zu schließen; der aber wollte nicht, er sagte: „Wenn ich einen Farbigen außerhalb der Gallerie im Theater sehe, werde ich den Vorhang fallen lassen und dem Publikum sagen, daß an der Kasse das Eintrittsgeld zurückgezahlt wird.“ Die Weissen umstanden in dichten Säeren das Theater, als es 7 Uhr wurde, gingen aber nicht hinein; sie wollten draußen die Ankunft der New Yorker Delegation mit Farrell abwarten, — aber sie kamen nicht. Als der Vorhang aufging, saßen 75 Zuschauer und 15 Polizisten nebst ihrem Chef im Theater.

### Gerichts-Zeitung.

Ein **casus celeberrimus** aus der Zeit der Wahlkämpfe im 8. Konvokal Wahlbezirk zwischen Wortmann und Bickendach beschäftigte vorgestern die 87. Abtheilung hiesigen Schöffengerichts I in einer umfangreichen Verhandlung gegen den Redakteur der „Staatsbürger-Zeitung“, Dr. Otto Bachler. Die „Staatsb. Bzg.“ brachte am 29. Dezember v. J. einen Artikel, welcher mittheilte, daß gegen die Wahl des Stadts. Wortmann, welcher belanntlich über Bickendach gestimmt hatte, Protest eingelegt worden sei. Aus dem an den Magistrat thatsächlich abgegebenen Protest wurden dann einige motivirende Stellen mitgetheilt. Es wurde u. a. behauptet, daß der Wahlloosstand sehr partiell für Wortmann aufgetreten sei und sogar gebildet habe, daß in den Wahllokalen auch von Nichtwahlberechtigten eine mitleidige Agitation zu Gunsten Wortmann's sich entwickele. Die Wähler Wortmann's hätten sofort nach Abgabe ihrer Stimme eine Belohnung in Gestalt einer Freilarte zu einer an demselben Abend stattfindenden Festlichkeit mit Freiberger zc. erhalten, es wurde ferner noch angedeutet, daß diese Freilarten vielleicht zugleich als Legitimation zur Gelderhebung hätten dienen sollen. Es wurde ferner mitgetheilt, daß nach der Be-

schwommen und ins Fremdenbuch daselbst folgenden Vers eingetragen habe:

„So weit man auch schwimmt in des Kummelsee's Rund,  
Die Nixe zieht keinen mehr in den Grund.“  
Der ganze Vorgang scheint nun die „Nixe“ um ihr altes Renommee besorgt gemacht zu haben, denn im Fremdenbuche finden sich unter obigen Versen folgende gereimte Zeilen:  
„Gehörst Du nicht zu den Theologen,  
Hält' ich vielleicht Dich herabgezogen;  
So aber bist Du mir Wißse.“

Die Aufstellung der Bartholdi'schen Freiheitsgöttin auf Bedlor's Island ist, wie aus New-York berichtet wird, ziemlich beendet, und werden jetzt Vorbereitungen zu der am 28. ds. stattfindenden Enthüllungsfest getroffen. Die Fadel, welche die Statue in der rechten emporgehenden Hand trägt, wird fünf elektrische Lampen enthalten, welche zusammen die Leuchtkraft von 30 000 Kerzen besitzen werden. Man nimmt an, daß das Licht der Fadel auf eine Entfernung von 100 Meilen sichtbar sein wird. Am Fuße der Statue werden vier elektrische Lichter angebracht werden, während das auf dem Kopfe befindliche Diadem mit Glühlampen versehen werden wird.

**Handel in Schwiegermüttern.** Die Indianer im Jonakapel Distrikt in der Republik Mexiko treiben Handel mit ihren Frauen. Die Rothhäute verkaufen entweder ihre Ehegatten gänzlich oder vermieten dieselben für eine gewisse Periode. In letzterem Falle lebt die vermietete Gemeine Gattin in das Haus ihres Mannes zurück und wird von diesem mit offenen Armen empfangen. Die Indianer im Distrikt Tenango sind in Bezug auf den Frauenhandel ihren oben erwähnten Stammesgenossen entschieden „aber“, denn sie verhandeln nicht nur ihre Gattinnen, sondern sogar ihre — Schwiegermütter. Die letzteren stehen indessen nicht so hoch im Preise wie die ersteren, indem man ein „ziemlich ansehnliches Exemplar“ einer Schwiegermutter bereits für ein Lamm oder ein Ferkel erziehen kann.

Der neueste Komet, nach seinen beiden Entdeckern der von Barnard und Hartwig genannt, wird nach einer vorläufigen Berechnung seiner Bahn nach ziemlich beträchtlich an Helligkeit zunehmen und am Abendhimmel deshalb wahrscheinlich gegen Ende Nooember mit dem bloßen Auge sichtbar werden. Besten von Fernrohren mittlerer Stärke können ihn jetzt bereits als eine neblige Stelle im Sternbild des Löwen, in der Morgendämmerung nahe am Westpunkt des Horizontes, sehen.

hauptung des Protestes der Wahlvorstand einer Unterabtheilung dies Ehrenamt nicht hätte bekleiden dürfen, weil derselbe kurz vorher wegen Betruges bestraft worden sei. Ferner enthält der Protest alle jene Momente, welche eine angebliche Wahlbeeinträchtigung, Einwirkung auf jugendliche Arbeiter beweisen sollten und die seinerzeit Gegenstand ausführlicher Verhandlungen im Wahlprüfungs-Ausschusse der Stadtverordneten-Versammlung und im Plenum selbst gewesen sind. Der Protest ist bekanntlich seinerzeit als unbegründet zurückgewiesen worden. Da die Wiedergabe des Inhaltes des Protestes in der „Staatsb. Zig.“ in der Form eines selbstständigen Artikels erfolgt war, so stellten die Wahlvorsteher Windel und Bläsche den Straf Antrag und traten außerdem als Nebenkläger durch den Rechtsanwalt Dr. Flatau auf. — Zur heutigen Verhandlung waren 21 Zeugen geladen, darunter der frühere Gegenkandidat Vortmanns, Herr Wilhelm Videnbach. — Der Angeklagte erklärte, daß er lediglich den Inhalt des Protestes wiedergegeben und eine beleidigende Tendenz nicht verfolgt habe. Wie in einer später erlassenen Entscheidung der „Staatsb. Zig.“, so gab der Angeklagte auch heute zu, daß Herr Windel nicht wegen Betruges, sondern wegen verleumdlicher Beleidigung verurtheilt worden sei. Er beantragte aber eine Verlesung der Urtheilsgründe, aus welchen sich ergäbe, daß es sich in jenem Falle auch um betrügerische Manipulationen handelte. — Auf Antrag des Rechtsanwalts Dr. Flatau wird jedoch lediglich der Urtheilstenor, wie er in den verschiedenen Instanzen in jener Beleidigungssache ergangen ist, verlesen. Es ergibt sich daraus, daß Herr Windel wegen verleumdlicher Beleidigung eines Herrn Schachschneider in erster Instanz zu 1 Woche verurtheilt, in drei ferneren Instanzen aber freigesprochen worden ist. Der Angeklagte beantragte nunmehr die Verlegung des Termins, um Zeugen vorladen zu können, welche jenem Termin beigewohnt haben. Der Gerichtshof lehnte jedoch diesen Antrag ab, da es nur darauf ankomme, ob der Wahlvorsteher Windel wegen Betruges bestraft ist oder nicht. — Die Beweisaufnahme wird nach vier verschiedenen Richtungen hin erhoben und zwar erstreckt dieselbe sich zunächst auf die Behauptung, daß in dem Wahllokal in Gegenwart des Wahlvorstandes sich eine wüste Agitation zu Gunsten Vortmanns entwickelt habe und zwar auch von Nichtwählberechtigten. Der erste Zeuge, Staatsarchivar Dr. Baillieu, war während des Wahlaktes in der Turnhalle der Steinmetzstraße Vertrauensmann der konservativen Partei. Derselbe leitete Herr Bläsche die Wahl. Derselbe habe sich nach seiner Meinung etwas zu lebhaft für die Wahl Vortmanns interessiert. Beispielsweise habe derselbe einem Wähler, der nicht für Vortmann gestimmt, mit der Faust gedroht und Worte gesprochen, die etwa so klangen wie: „Warten Sie!“ Herr Bläsche habe später gesagt, daß der Mann ein guter Bekannter von ihm gewesen war. Als später ein Nachwähler Schulz für Videnbach stimmte, habe Herr Bläsche bei der Prüfung der Legitimation derselben unter starker Betonung des Wortes „städtischer“ gefragt: „Städtischer Nachwähler?“ Manchmal habe derselbe an die Bestimmungen einzelner Wähler halbhohe Kritiken getrieben, wie: „Der bestrift sich auch nicht“ etc. Daß Karten zu einer abendlichen Versammlung an einzelne Personen vertheilt worden, hat Zeuge gesehen, ob dies aber Karten zu „Freibier“ waren, weiß er nicht. Auf Befragen des Vertreters des Nebenklägers bestritt Zeuge, daß er den geringsten Antheil an der Abfassung des Protestes gehabt habe, dagegen habe er seine persönlichen Beobachtungen Herrn Videnbach mitgetheilt. — Bezirksvorsteher Hugo Heide, welcher die Wahl als Protokollführer fungierte, erinnert sich solcher Vorgänge, wie sie der Vorzeuge befandete, nicht. Auch weiß er nicht, daß in der Nähe des Wahllokales ein fortschrittlicher Agent Karten an einzelne Personen vertheilt hat. — Herr Eduard Goez, seiner Zeit Beisitzer bei dem Wahlak, hat auch nichts von den besagten Vorgängen gesehen und behört, giebt aber zu, daß ein Mann Karten vertheilt hat. — Der Schuhmacher Stycyjn'ic befandete, daß er vor der Wahl bei dem Sojus des Nebenklägers Bläsche, Herrn R. Hermann, gewesen sei und um Arbeit angesprochen habe. Er habe den Bescheid erhalten, daß er nach der Wahl wiederkommen solle. Als er das Wahllokal betreten, habe dann Herr Bläsche zu ihm gesagt: „Guten Morgen, Sie sind ja neulich bei mir gewesen. Kommen Sie nur nach der Wahl bei mir, Sie wissen ja, weshalb.“ Er habe dann seine Stimme für Videnbach abgegeben, und als er später wieder bei Herrn R. Hermann vorgekommen, habe man ihm die Thür gewiesen. — Zeuge R. Hermann bestritt ganz entschieden, daß dem Vorzeuge aus irgend welchem politischen Grunde keine Arbeit gegeben sei. Derselbe habe früher Arbeit für die Weihnachtsherstellung geleistet, dieselbe sei aber sehr schlecht gewesen, und da der Zeuge den Reklamanten gegenüber auch noch grob geworden, so sei schon lange beschloffen gewesen, dem Manne keine Arbeit mehr zu geben. — Ueber die in dem Proteste weiter behaupteten Unregelmäßigkeiten wird sodann Herr Videnbach vernommen, der bei dem Wahlak selbst nicht zugegen war. Für den Wortlaut des Protestes übernehme er ganz die Verantwortung. Er wisse, daß in der Versammlung, zu welcher im Saale Karten ausgegeben worden, Freibier gegeben worden sei. Er habe dafür einen Zeugen, doch möchte er denselben nicht nennen, weil derselbe vielleicht Schaden haben könnte. Er bezeuge sich auf den anwesenden Zeugen Heymann, der das Geld dafür bezahlt habe. Es seien etwa 80 M. für Freibier gezahlt worden. — Dr. Baillieu sagte seinerseits noch hinzu, daß er vom Hörensagen erfahren habe, daß einem Schuhmacher aus der Dennewitzstraße gesagt worden, er solle für etwaige Verläumdungen entschädigt werden. Er (Zeuge) habe darüber auch mit Herrn Bläsche gesprochen und dieser habe die Thatsache als getriglich ganz erlaubt hingestellt. Rechtsanwalt Dr. Flatau behauptet, daß dieser Schuhmacher ein engagierter Bettelverbreiter gewesen sei. Im übrigen beantragt der Vertreter der Nebenkläger, um die Glaubwürdigkeit des Zeugen Videnbach zu beleuchten, die Ladung von mehreren Zeugen darüber, daß derselbe dieselben angeklagt habe, jenen Protest zu unterschreiben, obgleich sie von den Thatsachen gar nichts wußten. Der Gerichtshof lehnt diesen Antrag jedoch ab. — Zeuge Heymann, der kein Wähler jenes Bezirks, giebt zu, daß er bei Gelegenheit jener Versammlung in Altermanns Salon hier zum Besten gegeben habe. Auf den Karten sei als Tagesordnung der Versammlung angegeben gewesen: „Verständigung des Wahlergebnisses“. Nach der Versammlung seien die Tische zusammen gerückt worden und es habe sich ein kleiner Rommest abgehalten und er habe dann den Wirth gerufen und ihm gesagt: „Was in der nächsten halben Stunde getrunken wird, bezahle ich!“ Herr Videnbach behauptet, daß in jener Versammlung auch ein Lied gesungen worden sei, in welchem das Freibier verherrlicht wurde. Herr Heymann bestritt dies. — Bezirksvorsteher Dr. Bärhold hat gesehen, daß in der Aula an der Thür Karten zu der qu. Versammlung an einzelne Personen vertheilt worden sind. — Ein Zeuge Winkler behauptet, daß vorantige Karten in unmittelbarer Nähe des Wahllokales vertheilt worden sind. Von Beirathungen jugendlicher Arbeiter seitens des Herrn Bläsche ist ihm nichts bekannt. — Der Zeuge Bezirksvorsteher Bläsche erklärt es mit großer Bestimmtheit für eine Unwahrheit, daß in dem Wahllokal solche Versammlungen vertheilt worden seien. Dies sei außerhalb des Lokales geschehen. Der Zeuge bleibt trotz aller Vorhaltungen der übrigen Zeugen ausjagen bei seiner Behauptung und fügt hinzu: ihm sei schon vorher gerathen worden, bei dieser Wahl besonders vorsichtig zu sein, da auch die kleinste Unregelmäßigkeit Anlaß zu Protesten geben würde. Die Affaire mit dem städtischen Nachwähler führt er dahin auf, daß in den Listen zwei Wähler gleichen Namens standen

und da habe er denn gefragt, ob der betreffende Wähler „städtischer Nachwähler“ sei. Er bestrittet auch ganz entschieden, daß er die jugendlichen Arbeiter seiner Fabrik angewiesen habe, auf die Wähler im Interesse der Wahl einzuwirken, ebenso bestrittet er wiederholt energisch, daß er einem Wähler mit der Faust gedroht. Er habe nur einen ihm bekannten Mann mit dem Finger gedroht. Der Zeuge Dr. Baillieu bleibt dabei, daß er bei einer Unterhaltung auf der Straße den Bläsche an jenes Faustdrohen erinnert habe. Zeuge Bläsche bleibt ebenso bestimmt bei seinen entgegen gesetzten Behauptungen, und beider Aussagen werden protokolliert. Bezüglich des Schuhmachers Stycyjn'ic wiederholt er die Behauptungen seines Sojus. Danach will er, als Herr S. an den Wahllokal trat, denselben nur gefragt haben: „Sie waren ja wohl neulich bei mir, da müssen Sie noch mal wiederkommen.“ Im übrigen sei es schon längst beschlossene Sache gewesen, daß S. die Weihnachtarbeit nicht mehr erhalten sollte. Der Vorzeuge, Herr Stycyjn'ic, macht geltend, daß die Bemerkung, welche vom Wahlvorstande aus nicht ganz korrekt erscheine, dann doch ganz in der Luft schwebte, der Zeuge meint aber, daß dieselbe Herrn S. nur anklicken sollte, daß er sich seinen abnehmenden Bescheid abholen solle. — Der Zeuge Ohnesorge, gleichfalls ein Mitglied des Wahlbureaus, hat von allen behaupteten inkorrekten Vorfällen nichts gesehen. Die Zeugenerklärung, bei welcher offenbar die Vorgänge vom Tage der ersten Wahl mit den Vorgängen vom Tage der Stichwahl manchmal ineinanderlaufen, schließt mit der Vereinbarung des Herrn Windel, welcher von einer Vertheilung der qu. Karten im Wahllokal nichts gesehen haben will. Der Staatsanwalt erachtete den Artikel für beleidigend und den Angeklagten für strafbar, weil der Artikel als selbstständiges Werk zu betrachten sei, trotzdem derselbe im wesentlichen mit dem Inhalte des Protestes übereinstimme. Was den angeklagten Wahrheitsbeweis anbelange, so sei derselbe in den Hauptpunkten als völlig mißlungen zu betrachten. Nur in einigen nebensächlichen Punkten seien durch die Beweisaufnahme äußere Thatsachen erwieken und Handlungen des Herrn Bläsche zur Kenntniz des Gerichtshofes gelangt, welche zwar nicht als ungesetlich bezeichnet werden könnten, aber von der beobachtenden Gegenpartei leicht als solche aufgefaßt werden konnten und besser unterblieben wären. Der Staatsanwalt beantragte eine Geldstrafe von 150 M. event. 15 Tage Gefängnis, Konfiskation der besaglichen Nummern und Vernichtung der Platten. Der Angeklagte beantragte seine Freisprechung in längerer Rede, während der Vertreter der Nebenkläger besonders die Schwere der Beleidigung, welche jenem Klienten Windel zugesagt worden, hervorhob und hierfür nur eine Gefängnisstrafe als entsprechende Sühne erachtete. Der Gerichtshof hielt den Artikel durchweg für beleidigend und den Wahrheitsbeweis für mißlungen. Nur die vom Zeugen Dr. Baillieu behauptete Thatsache, daß Bläsche einem Wähler mit der Faust gedroht, sei vom Gerichtshof als erwiesen erachtet worden. Wegen der übrigen Beleidigungen müsse den Angeklagten eine empfindliche Strafe treffen, da ihm der Schutz des § 193 nicht zugestimmt worden könne. Die Strafe wurde auf 500 M. event. 50 Tage Gefängnis bemessen, den Beleidigten auch die Publikationsbefugnis zugesprochen.

**Straubing, 16. Okt.** Wegen Ueberschreitung des Pächterrechts wurde der Rektor der Lehr- und Volksschulinspektor R. Kistl in Falkensfeld vom hiesigen Landgericht zu 40 Mark Geldstrafe verurtheilt; er hatte zwei Knaben derart mit einem spanischen Kopfe geschlagen, daß sie eine Woche lang blaue Flecke hatten.

**Münster, 18. Okt.** Wegen Beleidigung des Fürsten Bismarck, begangen durch einen das schnelle Aufsteigen der Ebdne Bismarck im Staatsdienste behandelnden Artikel, wurde heute von der hiesigen Strafkammer der Redakteur der zu Delde erscheinenden „Blode“, Herr Volterdorf, zu 20 M. Geldbuße verurtheilt. Das Strafmaß ist deshalb so gering aus, weil der inkriminierte Artikel nachgewiesener Maßen ohne jede Bemerkung wörtlich der nationalliberalen „Straßburger Post“ entnommen war.

**Augsburg, 16. Okt.** (Eine fromme Milchplancherin.) Das hiesige Landgericht verurtheilte am 14. d. die Gütlerfrau Marie Eisinger von Ulling, Amtsgericht Landsberg, welche längere Zeit bei ihren Milchlieferungen einer Quantität von sieben Liter Milch etwa einen Liter Wasser beimengte, zu 30 M. Geldstrafe. Die Eisinger gab die Anklage zu, wollte aber hierbei nicht eine Nahrungsmittelverfälschung begangen haben; denn sie habe, ihren und den religiösen Gesühlen ihrer verstorbenen Eltern gehorchend, nicht gewöhnliches Wasser, sondern „aus Gottesfurcht“ und um weiter einer Verurteilung gegen Gott zu entgehen, Weihwasser beigemischt. Sie betraute die von ihr begangene Handlung, Sperrung von Weihwasser an die Milch, als einen Dank für die von ihren Vätern ihr gewordene Gabe Gottes.

### Soziales und Arbeiterbewegung.

Zur französischen Arbeiterbewegung schreibt man der „Weiser“: „Zu Lyon fand am letzten Sonnabend die Schlußsitzung des Gewerksvereinskongresses statt, der dort seit einer Woche tagte. Der Zweck des Unternehmens war die Föderation der französischen Gewerksvereine, welche bis jetzt in zwei Hauptgruppen zerfallen: einerseits die Gewerksvereine, welche zur Föderation der sozialistischen Arbeiter“, d. h. der „sozialistischen“ Partei gehören, als Hauptorgan das „Proletariat“, als Hauptortretter die Herren Brouffe, Alleman, Joffrin und Chabert haben und unlängst die internationale Arbeiterkonferenz in Paris veranstalteten, andererseits die „Union des Chambres syndicales“ eine sozialistische Schöpfung der Gambettisten, welche Waldeck-Roussieu als Minister des Innern durch den Ehef des von ihm neu eingerichteten Gewerksbureaus Caberet ins Leben rufen ließ und welche in der Provinz, namentlich in Bordeaux beträchtlichen Anhang hat. Die „sozialistischen“ waren ursprünglich international-revolutionär und schwenkten erst seit fünf bis sechs Jahren nach rechts ab; die „Bardereffisten“, wie man die „Union“ nach ihrem ministeriellen Schöpfer nennt, sollten ursprünglich den sozialistisch-nationalen Standpunkt vertreten, geriechen aber allmählich in ein radikaleres Fahrwasser. So kamen Sozialisten und Bardereffisten auf denselben Standpunkt und beschloffen, sich zu föderieren. — Die Resolutionen in Lyon forderten: Rückständige Arbeitszeit, Aufhebung des Gesetzes gegen die Internationale, Sozialisation der Arbeitsmittel, Abschaffung der Arbeit in Gefängnissen, Rüstern und Waffenbauern, nationale Föderation aller französischen Gewerksvereine, Bewertung der Belege über die Gewerksvereine und über die Schiedsgerichte in Streitsachen.

**Unfallversicherung.** Die Ermächtigung zur Einbringung des Gesetzesentwurfs, betreffend die Unfallversicherung der Seeleute, in den Bundesrath ist, dem Vernehmen der „Berl. Vol. Nachr.“ nach, dieser Tage eingeholt und ertheilt worden.

Die Strohkücherei im oberen Theile des östlichen Erzgebirges liegt, besonders in Gising und Altenberg, schwer darnieder. Was aus den armen Arbeitern wird, darüber sind sich die Handelsblätter, die obige Notiz bringen, einig — im Todtschweigen.

Etwas vom Nothstand der Landwirtschaft. Der Großbetrieb in der Landwirtschaft laugt immer mehr den Kleinbetrieb auf. Der bäuerliche Grundbesitz ist es, der allmählich zu Grunde geht zu Gunsten der agrarischen Großkapitalisten, welche durch eine hochgeschraubte Schutzpolitik den Lebenskampf des Bauernstandes nur beschleunigen. In Oesterreich betrug bei dem bäuerlichen Besitz die Wehrbe-

lastung 1870: 3 927 000, 1878: 30 075 072 Gulden, zusammen binnen neun Jahren 429, 036 773 fl. Der durchschnittliche Schuldenstand einer zur exaktiven Fruchtbarkeitskommenden bäuerlichen Wirtschaft erhöhte sich um 36,8 pCt., der Verkaufswert sank im gleichen Zeitraum (6 Jahre) um 23, 28 pCt. Zahlen bemessen.

**Eisenbahnen in Deutschland** giebt es nach einer Aufstellung des Reichsbahnministeriums (1. April 1885) 36 782 Kilometer mit 12 095 Lokomotiven, 22 145 Personenzügen, 246 888 Gepäckwagen und 1389 Postwagen. Das Anlagekapital beläuft sich auf 9 612 297 000 Mark, also beinahe auf 10 Milliarden.

Die Thomas-Schlacken, d. h. die bei der nach Schmelz Thomas' Methode vorgenommenen Entphosphorung des Eisens erzeugten Schlacken, sind, wie wir bereits früher mittheilten, als ein gutes Düngemittel erkannt worden. Sie finden in der Landwirtschaft immer mehr Verwendung. In Arnstadt (Thüringen) wird eine große Anlage zum Nachen der Thomas-Schlacken errichtet.

Die Konfurrenz der ostindischen Baumwolle wird immer größer. Die Einfuhr derselben nach Europa betrug vom 1. Juli 1884 bis 1. Juli 1885 nach England 266 640 nach dem Festlande 524 027 Ballen; im gleichen Zeitraum 1885/86 nach England 321 121 Ballen, nach dem Festlande 687 200 Ballen. Die Vereinigten Staaten sind in ihrer Baumwollproduktion durch diesen Wettbewerb arg bedroht.

### Vermischtes.

**Das Hungern als Sport.** Dr. Succ, der schon in Mailand die Probe eines dreißigtägigen Hungerns mit Erfolg bestritten hatte, findet das Hungereiden als Sport betrachtet zu wollen. Ein Besucher, der ihn in Rom traf, fand ihn aus erfreut daß er demnach wieder in Paris dreißig Tage hungern werde. „Es wird dies“, jagte er, die wissenschaftliche Weihe meiner dreiwöchigen Hungerkuren sein, die ich in Afrika und Italien hinter mir habe.“ Er befindet sich jetzt im besten Wohlsinn und hat wieder sein normales Körpergewicht von 61 Kilogramm. Er ist gut und ausgiebig; er könnte meinen, er bereite sich schon für sein freiwilliges Hungern in Paris vor. Er hält täglich vier Mahlzeiten, verzehrt Beefsteak, drei Duzend Austern, Seefische und mehrere Fleischs. In Paris wird er während seines Hungerns bei Märschen in Villarsumform und mit Sad und Bad in eine Gesellschaft in Paris, mit der er ein Engagement eingegangen, hatte ihm eine bestimmte Summe auszahlen und die Kosten bestreiten wollen. Er zieht aber vor, auf eigene Faust zu hungern, und will auch jener Gesellschaft Projekte zu seinen Einnahmen abgeben. Außerdem beabsichtigt der seltsame Schwärmer, einen Theil dieser Einnahmen für die Gründung eines Armenpitals zu widmen.

Ueber die chemische Zusammensetzung des Menschen bringt „Iron“ eine Notiz, der mit folgendes entnehmen: Der Mensch besteht aus 13 Grundstoffen, von denen fünf gasförmig und acht fest sind. Der Hauptbestandtheil ist Sauerstoff, in einem Zustand von äußerster Zusammenpressung. Ein Normalmensch von 70 Kilogr. Gewicht enthält 44 Kilogr. Sauerstoff, welche unter gewöhnlichen Verhältnissen einen Raum von 28 Kubikmetern einnehmen würden. Ferner birgt der Mensch 7 Kilogr. Wasserstoff, welche im freien Zustande einen Raum von 80 Kubikmetern füllen würden. Die drei übrigen Gase sind Stickstoff (1,72 Kilogr.), Chlor (0,8 Kilogr.) und Fluor (0,1 Kilogr.). An festen Stoffen enthält der Normalmensch 22 Kilogr. Rohle, 800 Gramm Phosphor, 100 Gramm Schwefel, 1750 Gramm Kalium, 60 Gramm Natrium, 70 Gramm Sodium, 50 Gramm Magnesium und 45 Gramm Eisen. Edelmetalle birgt somit der menschliche Körper nicht, und er enthält in der Hauptfache nur Stoffe, die wasserlöslich sind wie Brombeeren; „Iron“ glaubt deshalb daran, daß eine bergmännische Ausbeutung des Menschen sich lohnen würde.

**Selbsthilfe.** In den „Bayerischen Nachrichten“ findet folgende seltsame Annonce: „Wer mir von heute an einen Brantwein im Laden verkauft, wird bestraft! Selbsthilfe thut gut! K. Bräuer.“ Das läßt tief blicken, selbst Selbshilfe!

### Kleine Mittheilungen.

**Nordhausen, 18. Oktober.** Bei Saernberg, zwischen Ebeleben und Hohenbro, entgleiste heute ein Personenzug, wobei ein Wagen umgefallen und ein Streckenarbeiter tödtet wurde. Die Passagiere blieben unversehrt.

**München, 19. Oktober.** Der als mutmaßlicher Urheber des Gendarmen Behtinger in Passau Verhaftete wurde mittelbar nach der Ankunft auf der Polizeidirektion in ein abgehendes Versteck genommen, an welches sich die Kontrabanden mit drei Jüngen angeschlossen. Es waren dies Herr Kaufmann Schüssel, der bei dem Nord in der Kaufingerstraße wohnt, gewesen war, dann ein Bahnwärter von der Station Landring mit Frau, welche den Mann in der fraglichen Nacht in den Salzburger Schnellzug hatten steigen sehen. Alle drei erklärten sofort, daß der Verhaftete mit dem gesuchten Versteck des Gendarmen Behtinger identisch sei. Trotzdem leugnete der Verhaftete immer noch. Die Reklamerin, welche seine Festnahme in Passau veranlaßt hat, wird nach München kommen, ebenfalls als Zeugin vernommen werden. Nach dem Verhör wurde der Behtinger durch zwei Gendarmen wieder in den Arrest geführt, am rechten Fuß eine schwere Kette, die an einem Gendarm gehalten wurde. — Vorgesien ist der Verhaftete, der bisher im Polizeiarrest detinirt war, nach der Anger-Frohnsfeste überführt worden, wo er auf das Straßengewand bewacht wird. Er ist an den beiden Füßen gefesselt.

**Suhlweidburg, 19. Oktober.** (Die Leiche im Brunnen.) Obwohl alle vorhandenen Anzeichen darauf hindeuten, daß die im Jahre 1884 verschwandene und jüngst erst in einem Brunnen als Leiche aufgefundenen Witwe Lassitz das Opfer eines Mordes geworden, wird es doch kaum möglich sein, das Verbrechen aufzudecken, denn die Untersuchung, so eifrig auch betrieben wird, war bisher nicht im Stande, auch nur einen einzigen positiven Beweis gegen irgend eine bestimmte Person zu erlangen, so daß die als der Thät verdächtig gehaltenen Verhafteten heute wieder auf freien Fuß gestellt wurden. Die Affaire dürfte die Reihe der räthselhaften und unaufklärbaren Fälle um einen vermehren.

**Paris, 18. Oktober.** Wir berichteten kürzlich über die Gewaltthat, welche in Lyon von drei darmbergigen Schwärmerinnen in der Irren-Anstalt Binet, an einer jungen Beherin, Fel Courcelle, verübt worden war, während derselbe sich anschickte, eine Unterrichtsstunde in der deutschen Sprache zu ertheilen. Der Fall erregte solches Aufsehen und wurde von der republikanischen Presse so einmüthig verdammt, daß die Behörden einschritten, den Irrenarzt seines Amtes absetzten und die Obhut eines Freundes ihrer Familie anvertrauten, während gleichzeitig ein Adjunkt der Reklamerin zu ihrem Anwalt eingesezt und ihrer Reklamerin, welche den Zutritt verweigert hatte, jedes Recht über sie entzogen wurde. Von den vier Gendarmen, welche nicht gelag, ob sie ferner in dem Irrenhause walteten oder daraus entfernt worden sind.

**Paris, 19. Oktober.** Seit zwei Tagen wüthet die französische Seeflotte entlang ein juratadorer Sturm, der bereits zahlreiche Schiffbrüche verursacht. — In Chamberg entging der Menagerie Planet ein Panther, der von den ihn verfolgenden Schulkrulen einen tödtlichen und einen verwundeten, die ihn sichern konnte.

# Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 247.

Freitag, den 22. Oktober 1886.

III. Jahrg.

## Kommunales.

### Stadtverordneten-Versammlung.

Sitzung vom Donnerstag, den 21. Oktober.

Der Stadtverordneten-Vorsteher, Stadtdr. Sirel, eröffnet die Sitzung um 5½ Uhr mit einer Reihe geschäftlicher Mittheilungen. Die Abtheilungen sind zusammengetreten und haben die Wahl von 15 Mitgliedern für den Ausschuss vorgezogen, der die sogenannte Gabelnabtheilung prüfen soll. In der verflochtenen Woche ist der frühere Stadtdr. Konsul Behring gestorben. Bei der Beerdigung war die Versammlung durch eine Deputation vertreten.

Nach Eintritt in die Tagesordnung werden einige Ratifikationsgeschäfte geschäftlich erledigt.

Es folgt eine engere Wahl eines Mitgliedes für die Ratifikationsdeputation zwischen den Stadtdr. Beelzy und Herms. Gewählt wird Stadtdr. Herms (44 St.) gegen Stadtdr. Beelzy (43 St.). (Weiterleit.)

Zur Erweiterung der von dem Grundstücke Alte Filiostraße 18-19 zur Straßengrünung erforderlichen Fläche hatte der Magistrat vorge schlagen, einen Preis von 155 M. pro Quadratmeter anzuwenden. Der über diesen Antrag eingeleitete Ausschuss schlägt durch seinen Berichterstatter, Stadtdr. Riola, vor, den Preis in Anbetracht der in der dortigen Gegend für Bauland gezahlten Durchschnittspreise und der sonstigen maßgebenden Verhältnisse auf 140 M. pro Quadratmeter festzusetzen.

Diesem Antrage stimmt die Versammlung debattelos zu. Die Abnahme der Rathshalle III nebst Vordergebäuden an der Rauerstraße und an der Zimmerstraße ist erfolgt und wird der Versammlung bekannt gegeben.

Zur Ausführung der Kanalisation des Radialsystems XII ist die Expropriation von Flächen in der Warkauerstraße und auf Berghagens Terrain erforderlich; ebenso haben sich für die Kanalisation der Frankfurter Allee, soweit sie im Bereich der Stadt liegt, Mißlichkeiten im Betrage von 325 000 M. herausgestellt. Für beide Angelegenheiten erbitet der Magistrat Genehmigung, die ohne Debatte von der Versammlung ertheilt wird.

Zur Errichtung eines Kesselhauses für die Schmelzwerke auf dem südlichen Zentral-Viehbofe sind 8000 M. erforderlich. Diefelben werden bewilligt.

Ein neuer Normal-Lehrplan für höhere Mädchenschulen in den städtischen Schulen ist vom Provinzial-Schulkollegium ausgearbeitet, von der Schuldeputation aufgegeben worden und wird der Versammlung vorgelegt. Diefelbe ertheilt ihre Zustimmung.

An der Brenzlauer-Allee ist eine neue Gemeindeschule errichtet worden. Die erfolgte Bauabnahme wird der Versammlung bekannt gegeben.

Zur Erweiterung der Gasanstalt in der Danzigerstraße wird der Ankauf zweier Grundstücke zum Preise von 96 000 M. vorgeschlagen.

Nach kurzer Debatte, in der die Anlage des Abflusses in der Brenzlauer-Allee in der Nähe der Gasanstalt von verschiedenen Bedenken getadelt wird, beschließt die Versammlung, die Vorlage einem Ausschuss von 15 Mitgliedern zu überweisen.

Die Aufgabe des Wiederkaufrechtes der Stadtgemeinde an einer in der Warkauerstraße gelegenen Parzelle des Grundstückes des königlichen Eisenbahnbaus und die Abtretung von Straßenland zum Halleschen Thor, sowie die Regulierung dieses Ufers zwischen Warkauer- und Schöneberger Brücke als Ufer- und Ladestraße wird vom Magistrat beantragt.

Die Stadtdr. Friedemann und Genossen beantragen, die Vorlage einem Ausschuss von 15 Mitgliedern zu überweisen.

Stadtdr. Friedemann motiviert diesen Antrag kurz mit der Wichtigkeit der Vorlage. Außerdem sei es an der Zeit, festere Zusicherungen des Fiskus in Betreff der Ladestraße zu erzielen.

Damit schließt die Diskussion. Der Antrag auf Einsetzung eines Ausschusses wird angenommen.

Die Tagesordnung ist erledigt. Schluß der Sitzung 6½ Uhr. Es folgt eine nicht öffentliche Sitzung.

## Lokales.

Mit der Verbreiterung des Mühlenammes und dem Eingehen der Dammmühlen steht ein städtischer aufgestellter Projekt in Verbindung, welches, wenn es zur Ausführung kommen sollte, dem Centrum Berlins ein gänzlich verändertes Aussehen geben wird. Es handelt sich um eine Zuschüttung des westlichen und einer Schiffarmachung des östlichen Seebeckens. Die Schiffbarkeit dieses letzteren wird bekanntlich gehindert durch das Stauwerk am Mühlenamm und den niedrigen Wasserstand, der besonders zwischen der Langen- und der Neuen Friedrichsbrücke ein derartiges ist, daß stellenweise der Boden des Flußbettes zum Vorschein kommt. Mit der Verbreiterung des Mühlenammes und dem Eingehen der Dammmühlen wird das Stauwerk überflüssig, und die Anlage einer Schleuse am Mühlenweg, der mit dem Mühlenamm parallel läuft, würde es ermöglichen, den Strom der Seebeck, welchen der Berliner gewohnt ist als den eigentlichen Fluß zu betrachten, mit größeren Fahrzeugen zu besetzen, wenn — und das ist wohl die Hauptfrage — von Seiten der Staatsbehörde eine Uferbefestigung des Flußbettes gestattet usw. ausgeführt würde. Voraussetzlich dürfte sich ein reger Schiffahrtverkehr auf diesem neuen, sehr bequemen Wege entwickeln und die sonst so nutzlos stillen Gewässer Leben und Bewegung erhalten. Die Ankerplätze für ihre Fischbehälter, welche die Berliner Fischerei schon seit Jahrhunderten zu Fischen der Ostseite des königlichen Schlosses inne hat und welche ihr, ihren mit nicht privilegirt sind, würden wegfallen; der durch das Stauwerk veranlaßte brauende Wasserfall der sich oberhalb der Langen Brücke bei den Mühlen in das Flußbett hinabstürzt, würde verschwinden; und unter dem Denkmal des Großen Kurfürsten und am alten südlichen Schloß vorbei würden Röhre mit luftig flatterndem Wimpel stehen — kurz, das Gesamtbild würde ein völlig verändertes werden. Die Zuschüttung des westlichen Seebeckens, der zur Zeit der Schiffahrt dient und diesem Zweck durch die Schleuse zwischen Werderschem Markt und Schloßplatz dienbar gemacht ist, kann aber erst erfolgen, wenn jenes auf den östlichen Seebeck bezügliche Projekt zur Ausführung gekommen ist. Alsdann wird der Seebeck überflüssig sein und an Stelle des Wassers kann fester Boden treten. Dieser Seebeck führt bekanntlich von der Fischerbrücke um die westliche Seite von Alt-Rölln herum, durchschneidet die Grünstraße, die Gertraudenstraße, den Werderschen Markt, die Linden und die Zeughausstraße und fließt unter dem Namen „Rupfergraben“ an

dem nunmehr eingegangenen Bachhof vorbei. An sämtlichen Schnittpunkten befinden sich Brücken, die natürlich im Falle einer Zuschüttung zwecklos geworden wären. Auch die Schloßbrücke würde in diesem Falle gegenstandslos werden. Die Gesamtlänge dieses Seebeckes beträgt etwa 1½ Kilometer. Zu beiden Seiten laufen kreuzweise schmale Querstraßen hin, die sich an gewissen Stellen zu größeren Plätzen erweitern. Wo diese Straßen schmal sind, hat die Bedienung selbstverständlich mit dem Sturmschritt der modernen architektonischen Entwicklung Berlins nicht gleichen Schritt gehalten; meist sieht man, wie an der Friedrichsgracht, nur winzige, schmale Häuschen, die schon manchen Strauß erlebt haben und duster und rauchgeschwärtzt in die Luft ragen. Wird der Seebeck zugeschüttet, so wird sich hier in Alt-Rölln eine prächtige Wandelung vollziehen. Wo früher Wasser floß, wird sich eine breite Avenue mit Baumplantagen bilden und wo früher die alten, wackligen Häuschen und Gärten standen, werden solide Wohngebäude emporwachsen — kurz, eine der bestbelegten und schönsten Hauptstraßen Berlins dürfte hier entstehen. Schon jetzt haben Hausbesitzer im Vertrauen darauf, daß das Projekt zur Ausführung gelangen wird, auf die Grundstücke, welche an den Querstraßen liegen, ihre Hand gelegt. Der Umstand, daß die geplante Avenue im Herzen Berlins zu liegen kommt, daß sie ferner in den Linden mündet und daß ihre Richtung eine solche ist, welche einen starken Durchgangsvorteil erwarten läßt, giebt den Hoffnungen jener Speculanten einen starken Hintergrund. Das alte Rölln würde demnach ausdornen, eine Insel zu sein. Aus von einer Museuminsel könnte nicht mehr gesprochen werden. Mit der Zuschüttung des Seebeckens würde selbstverständlich die Bedienung der Museuminsel mit Baumwerken für Ruhezwecke in einer von der bisherigen projektirten Weise vollständig verschiedenen Gesamtdisposition vorgegangen werden. In Rücksicht auf diese völlig veränderte Sachlage, welche in Aussicht steht, hat das Unterrichtsministerium bisher vermiehen, mit der Ausführung der Bauten auf der Museuminsel nach irgend welchen Konkurrenzprojekten vorzugehen. Kurz, die Zuschüttung des Seebeckens und die Schiffarmachung des Seebeckens der Seebeck würden die großartigsten Veränderungen mit sich bringen. Das die der äußeren Erscheinung der Stadt, die gerade in ihrem Centrum und besonders an jenen Stellen, die der Seebeck passiert, noch dringend einer Verschönerung bedarf, zu Gute kommen würde, braucht nach dem Vorhergehenden wohl kaum betont zu werden.

Zum Verbot des Bauens bei zwei Grad Kälte erhalten wir von einem Bauhandwerker folgendes Schreiben: In der Nr. 246 besprechen Sie die Verordnung des kgl. Polizeipräsidenten, „das Verbot des Bauens bei zwei Grad Kälte“ betreffend, durch den Abdruck einer Kritik eines „vielschäftigen Artikels“ in der „Deutschen Bauzeitung“, welche gewiß eine Verkündigung von den angeleglich so sehr bemächtigten Professionsisten resp. Arbeitern bedarf. Der angeführte Kritiker der „D. Bauz.“ hat diesen Entlassungsartikel gewiß nicht im Interesse der durch das Verbot geschädigten Arbeiter, sondern im wohlwollendsten Interesse des eigenen Geldbeutels geschrieben. Auch die alljährlich bekannte „Baugewerks-Bzg.“ demüthigt die Arbeiter, denen durch das Verbot angeblich ein Verdienst entzogen wird. Genau so würden es diese „Arbeiterfreunde“ bei dem eont. Verbot der Bauarbeiten machen. Ich will die theoretische Frage, ob Bauwerk bei 2 oder 5 Grad Kälte noch genügend haltbar angefertigt werden kann, unerörtert lassen; es handelt sich lediglich bei den Arbeiten um den verlorenen Verdienst. Diese Frage ist mit der Abschaffung der Sonntags- und Ueberstundenarbeit resp. Abkürzung der Arbeitszeit gleichbedeutend. Die Arbeiter, überhaupt die Bauhandwerker, müssen jetzt einfach in ihr Budget so und so viel „arbeitlose“ Zeit mehr eintragen, um so begründeter einen dementsprechenden Sommerlohn fordern. Und dieses werden wir auch thun, ohne Zweifel, aber wir fordern auch um so dringender, daß uns die Koalitionsfreiheit nicht verkümmert wird. Nicht charakteristisch in der Kritik der „D. Bauz.“ ist der Schlusssatz: „Der Schaden, der dadurch entsteht, daß das Bauen verbiert, die Bouisist zurückgeschreckt und damit eine Erhöhung der Preise herbeigeführt wird, ist geradezu unbeschreiblich.“ Ganz so wird gemurmelt, wenn die Arbeiter einige Pfennige Lohn mehr haben wollen. Väterlich, durch solche Kleinigkeiten läßt sich das Kapital nicht schrecken. Haupt-sächlich scheint den Kritikern der „D. Bauz.“ und der „Baugewerkszeitung“ die durch das Verbot herbeigeführte Aufhäufung der Bauarbeiten in den Sommermonaten und die damit verbundene Lohnsteigerung in den Miedern zu liegen.

Auch in den wissenschaftlich gebildeten Kreisen macht sich bereits seit Jahren eine Bewegung zur „Verbesserung der wahren Lage“ bemerkbar, die für den Sozialpolitiker nicht ohne Bedeutung ist und es kommen dabei Anschauungen zur Geltung, die in den denkbar schroffsten Gegensatz zu den weltberühmten und menschenüberlichen Anschauungen stehen, denen der flotte Stubio zu huldigen pflegt. Es macht keinen erfreulichen Eindruck, wenn Herren von der Justiz sich zu einer Dörge gegen die Konzipienten verbinden, denn Erdmann scheidet dabei heraus, daß es weniger der angebliche schädliche Einfluß dieser Leute ist, den jene bekämpfen, als vielmehr der mindestens zugleich ein Kampf gegen die Konturen. Aber noch bedenkllicher als diese Herren Juristen treiben es viele Mediziner. Daß sie für Kerkelammern und ähnliche zur Hebung des Standesbewußtseins bestimmte Einrichtungen schwärmen, mag ihnen ja bestens gegönnt sein, allein der freudige Antheil, den sie an dem neuerdings von den Behörden inszenirten Kampfe gegen die Geheimmittel nehmen, dürfte bei Ranzem auch einer anderen Quelle, als der des unverlässlichen Gemeinwohles entspringen, und wenn die Rezepte mancher rito promovirten doctor medicinae mit demselben Maße gemessen würden, wie heutzutage die Geheimmittel, und wenn namentlich die Bewandlung der ärztlichen Anordnung in jedem Einzelfalle in ähnlicher Weise geprüft würde, wer weiß, ob nicht interessante Dinge zum Vorschein kämen. Obwohl die Jünger Askulaps in ihrer wissenschaftlichen Karriere unter den heutigen Verhältnissen noch immer die am meisten Begünstigten sind, so verstehen es doch viele Herren Mediziner besser als ihre Kollegen von den anderen Fakultäten, die geschäftliche Seite ihrer gelehrten Thätigkeit ins Auge zu fassen. Man lese nur einmal den Jahresbericht einer ärztlichen Fachzeitschrift: „Eine ärztliche Praxis in der Nähe Berlins, mit Rücksicht auf Erlangung mehrerer Krankenkassen, ist gegen Entschädigung oder Uebernahme eines Hauses abzutreten.“ Auch werden wohl bestimmte Kaufpreise für die „ärztliche Rundschau“ gefordert. Man liest man alle Tage, daß Boarengeschäfte mit guter Rundschau zum Kauf ausgedoten werden; aber da dieselben doch wohl das Warenlager den hauptsächlichsten Anreiz für die Preisbestimmung. Wie aber kommt ein Arzt, der seine Praxis einstellen will, dazu für die „Uebertragung“ an einen jüngeren oder anderen Kollegen eine Abfindung zu verlangen? Hat er etwa auf den Gesundheitszustand in der

Umgegend, in der er praktiziert, in der Weise eingewirkt, daß seine Praxis besonders nachdringend geworden ist? Fast gewinnt es den Anschein. Die ärztliche Praxis zu einem Handelsobjekt machen, mag eine bequeme Gelegenheit zum Gelderwerb für zufällig günstig sturire Kerle sein, aber dieses Verfahren verlegt schwer die Grundprinzipien der Berufsethik, die auf einen solchen Krit angewiesen sind. Wird ein Boarengeschäft verkauft, so ist kein Kunde gezwungen, von dem neuen Besitzer zu kaufen, er kann seinen Bedarf anderswo decken; nicht so liegt die Sache bei dem Arzte, auf dessen Hilfe in dringenden Fällen der Kranke notwendig angewiesen sein kann. Ein weniger befähigter Krit erwidert so mit seinem Gelde leicht eine Praxis, die sein sehr befähigter Vorgänger gesammelt, die aber weiter zu führen der Nachfolger nicht im Stande ist. Den Schaden trägt das Publikum. Die Herren Mediziner stellen aber bei ihren Verhandlungen nach Verbesserung der „materiellen Lage“ auf das bereits gründlich distreditirte Niveau der wünschlichsten Ausnutzung einer gebotenen günstigen Konjunktur. Die Interessen des Gemeinwohles kommen dabei naturgemäß wenig oder gar nicht in Betracht. Es liegt wohl auf der Hand, daß beim ärztlichen Stande ebenso wie bei jedem anderen Beruf eine Sicherstellung des zur Ausübung des Berufs erforderlichen Einkommens wünschenswerth erscheint; das geschieht aber am allerwenigsten dadurch, daß man die ärztliche Praxis zu einem Handelsobjekt macht, was sie ihrer ganzen Natur nach nicht ist und nicht werden darf.

Das königliche Polizeipräsidentium erläßt folgende Warnungen: Ein gewisser E. Junke, Friedenstr. 217 — früher Adalbertstr. 67 — hierorts wohnhaft, empfiehlt durch gedruckte Anpreisungen und Zeitungsreklamen als wirksames Mittel gegen Brust- und Lungenkrankheiten, Blutspucken, Schwindel etc. das sogenannte „Sprayische Pulver“, welches er selbst bereitet und in Blechbüchsen von etwa ½ Pfd. für 3 Mkt. verkauft. Eine amtliche Untersuchung hat ergeben, daß dieses vom Verkäufer als „Firmen-geheimniß“ bezeichnete Mittel nichts Anders als auf Feinstaub vermahlene Schafgarbe ist und daß der Feinstaub der Büchse etwa 5 Pfd. Werth hat. — Der Droguist Felz Weyer, Gollnowstr. 31 hierorts, empfiehlt und verkauft als Mittel gegen Rheumatismus eine flüssige Arzeneimischung 4 Flaschen 2 Mkt., welche nach amtlicher Untersuchung aus einer Jodkaliumlösung in indifferentem Pflanzenextrakt besteht und nach der Arzneitaxe (4 Flaschen) etwa 85 Pfd. Werth hat.

Die Entwerthung der Vermögensobjekte im Falle eines Konkurses wird recht drastisch durch das Konkursverfahren über eine hierorts keine chemische Fabrik illustriert. Diefelbe war vor etwa zwei Jahren mit einem Kapitalaufwande von 120 000 M. gegründet worden. Beim Tode eines Sohnes getödt der überlebende Mitinhaber in Zahlungsbedrängniß, wozu den Konkurs zur Folge hatte. Erbzidi erreichte die für 100 000 Mkt. angeschaffte Fabrikeinrichtung in öffentlicher Auktion von Berliner Tödlern ein Meistgebot von — 5000 M. Von den hierüber erstarbten Gläubigern kam einer, noch ehe der Beschlag ertheilt wurde, noch soweit zur Bekämpfung, daß er 12 000 M. bieten konnte, für welches Gebot ihm die Einrichtung zugest. Bei einiger Geduld wären die Gläubiger vielleicht voll befriedigt worden, jetzt liegen kaum 20 Pct. in der Masse. Das Resultat des Konkurses ist also der Ruin des neuen Unternehmers, der Ruin zweier Familien, und ein Verlust der Gläubiger an ihren Forderungen um 80 Pct.

Die Vermischung des Trinkbranntweins mit gesundheitsgefährlichen Stoffen wurde vor etwa einem Jahre, als die Branntwein Monopolvorlage im Reichstage gemacht wurde, sehr lebhaft erörtert. Man kann sagen, daß der Hinweis auf diese Branntweinvermischung überall als begründet anerkannt wurde und die Gegner des Monopols bestritten sich, die Einverständnis mit einer gesetzlichen Regelung dieser Angelegenheit zu erklären, um so der Regierung den einsigen, von ihnen als zurechtigt anerkannten Grund für die Vorlage zu entziehen; denn daß der Branntwein für minder bemittelte Leute, die schwer und anbauend arbeiten müssen, ein nur schwer zu entbehrendes Getränk sei, wurde ebenfalls allseitig anerkannt. Die Monopolvorlage ist damals abgelehnt und über die allgemeine als so wichtig erklärte Frage der Branntweinvermischung herrscht wieder tiefes Schweigen, wenigstens in der politischen Diskussion. Ab und zu erörtert ein Journal die schädlichen Folgen des übermäßigen Branntweingenußes und fromme Herren eifern gegen den Schnapssteuere, wozu sich dieser aber gar nicht fürchtet. Dankenswerther sind zweifellos schon die neuen chemischen Untersuchungen zur Feststellung derjenigen Stoffe, welche dem Branntwein beigemischt zu werden pflegen und gesundheitsgefährlich wirken. Zur Beilegung, und um die beabsichtigte Wirkung des Getränkes zu erhöhen, werden außer dem gewöhnlich gebräuchlichen und unschädlichen Aethy-Alkohol aus oftmals Butyl-, Amyl- und Methyl-Alkohol verwendet, namentlich für den Karloffschnaps. Nach ärztlichen Gutachten soll nun jeder Schnaps als gesundheitsgefährlich zu erachten sein, der von dem zuletzt genannten drei schweren Alkoholarten mehr als 0,3 Pct. enthält. Schwierigkeiten verursacht es nur noch, das Vorhandensein dieser schädlichen Substanzen festzustellen. In Schweden bedient man sich hierzu eines zwar einfachen, aber auch nicht ganz sicheren Mittels, indem man einer Probe des Schnaps eine Quantität Schwefelsäure zusetzt, wodurch der mit schädlichem Alkohol vermischte Schnaps eine bestimmte Färbung erhält. Allein diese Färbung hat sich auch gezeigt, wenn diese schädlichen Alkohole fehlten und ganz unschuldige Substanzen, z. B. kleine Mengen ätherischer Oele, dem Branntwein zugesetzt waren. Die Chemiker sind nun auf der Jagd nach einem zuverlässigen Probe-Verfahren für gefährliche Branntweine.

Pomptie Briefbestellung. Ein Abonnent schreibt der „Berl. Bzg.“: Am Freitag, den 15. und Sonnabend, den 16. d. Mis., wollten die Postboten in meinem Hause nicht mehr funktionieren. Ich fand, als ich die Mienen untersuchen ließ, ein Paket Briefe, Preiskarte einer Weinroßhandlung, darin, die der Postbote zur Bestellung übergeben worden waren. In der Bestellung steht Folgendes zu lesen, die Sache, so gut es angehen möchte, zu regeln, begab ich mich, mit den Beweisen in der Hand, nach dem Direktionsbureau in der Alexandrinenstraße, wurde aber von einem der Beamten mit der nothen Antwort: „Solche Dinge kommen auch bei der Reichspost vor!“ abgewiesen. Selbst auf mein gewiß berechtigtes Verlangen, die Verantwortung erlösen zu erhalten, gingen die Herren nicht ein. Man sagte mir, die Sache würde untersucht und dem Betroffenen die von mir vorausgelagten 2 M. abgezogen werden. Es sind darüber 5 Tage vergangen und ich warte bis heut vergebens auf ein Reultat.

Der todte Ochsenhof öffnet nur zuweilen noch seine Thüren, wenn in einem seiner weiten Räume einmal eine Auktion von Fundstücken stattfindet. Eine solche ging gestern vor sich. Was auf der Tour nach Sanktewahl so Bromberg verloren wird, ist so bescheiden, wie das Groß der Pflanzere

vorhin: Zweifelhafte Regenschirme, eine Botanikstrommel, ein Kinder-Strohputz, ein Saal mit buntem Inhalt u. d. m. Die Diener sind entsprechend lauter kleine Leute, welche sich in der Hast überbieten. Oft genug gab es Lärm, weil keiner gehoben haben wollte. — Der Bahnhof selbst steht höchst traugig aus. Die Spiegelgleise sind zertrümmert und in den Sälen lagert Getreide. Auf dem Bahnhöfen sind Robienplätze etabliert und jetzt schlägt man die Bahnhofshalle auf beiden Seiten mit Säulen ab, um auch innen einzelne Plätze zu vermitteln. Die geplante Mischung des ganzen Bahnhofes durch den Spediteurverein scheint nicht zu Stande gekommen zu sein.

Der Rothbleichengang wird jetzt in der Umgebung Berlins in der reichlichsten und schonungslosesten Weise betrieben. Mit den schwarzen, reifen Kirschenbeeren und der Spreitel wird dieses zutrauliche Thierchen am leichtesten gefangen. In vielen Fällen wird dieser Fang nicht des Gewinns, sondern der Paision wegen ausgeübt, also damit gleichsam ein Sport getrieben. Wie viele Rothbleichen jährlich durch sogenannte verlorene Spreitel ihr Leben einbüßen, läßt sich schwer feststellen; es gehen auf diese Weise gewiß jährlich hunderte und tausende zu Grunde. Da die nächste Umgebung Berlins unter scharfer Aufsicht steht, so haben die Vogelfänger das Operationsfeld in der Nähe von Bernau, Vante, Biesenthal u. i. m. Hier ist, wie uns mitgeteilt wird, der Rothbleichengang ein sehr ergebiger. Ein Mann, der am letzten Sonntag 6 dieser rothblühigen Buchschwärmer die Freiheit nahm, war mit dieser Tagesbeute noch nicht einmal zufriedengestellt!

Die köstliche Idee des russischen Fabrikinspektors (die wir unseren Lesern bereits an anderer Stelle mitgeteilt haben), betr. die Einführung eines Examsens für künftige deutsche Ehefrauen und solche, die es werden möchten, liefert der ungewöhnlichen Beweis, daß wir seit der Einigung unsere großen Vaterlandes doch gegen früher gewaltige Fortschritte gemacht haben. Die „Volls-Big.“ spottet in folgender Weise darüber: Wenn man bedenkt, daß noch vor hundert Jahren in den Kirchen jenes schönen Ländchens, dem der verehrte Vater dieser glorreichen Idee wenigstens durch seine amtliche Thätigkeit angehört, ge-  
lungen wurde:

„O Herr, gib Regen und Sonnenschein  
In Gletsch und Schlegel und Kobenslein,  
Und woll'n die Andern auch was ha'n,  
Dann können Sie's Dir selber sa'n“.

Daß man also „draußen im Reich“ auch von Amiswegen noch nicht daran dachte, sich für die heutigen deutschen Bundesbrüder und deren Wohlergehen die Köpfe zu zerbrechen, so kommt heute dagegen eine so glückliche Idee, wie die die fünfzig Fabrikinspektors, dem ganzen großen Gebiete „soweit die deutsche Zunge klingt“ und hoffentlich auch noch Neu-Deutschland zu Gute, wenn dort auch der „Dienstbotenmangel“ noch nicht die Aufmerksamkeit gewonnen hat, wie bei uns in Parodie der Polizeiverordnungen und Reglements. Die natürliche Konsequenz der Vermittlung des großen russischen Gedankens, den möglicherweise den Alibi in dieser Klarheit und Vollendung noch nicht zu Tage gebracht und den zuverlässigen Nachrichten zu Folge auch der alte Schäfer Thomas noch nicht hat laut werden lassen — unsere großen Söder, Wagner, Julius Schulte und Genossen werden den russischen Landmann ohnehin ebenso beneiden, wie unsere Ademann und Kleist-Regow — ist natürlich die Bildung einer Prüfungskommission für Heirathsandidatinnen, und welche Perspektive eröffnet sich nicht damit dem schönen Geschlecht! Bis her war die schöne Hälfte des Menschengeschlechts von diesem Gebiete noch vollständig ausgeschlossen, aber wir haben kein Recht zu zweifeln, daß sich die Väter der Nachwirkungsordnung mit dem ihnen eigenen Eifer darauf verlegen werden, dieser Mäde gesetzlich Befähigung zu schaffen. Mag auch im Augenblick es noch Schwierigkeiten machen, eine geeignete Person für den Posten einer Obermeisterin dieser sich ganz von selbst ergebenden Heirathsandidatinnen-Innung zu finden, dem Scharfblick und dem guten Willen unserer parlamentarischen Prüfungs-Sportsmen kann es auf die Dauer nicht schwer fallen, auch diesen Stein des Anstoßes zu beseitigen. Eines nur ist noch unklar in den Wünschen des russischen Gründers der neuen Institution, nämlich wie die armen Fabrikarbeiterinnen — bei der übrigen ungeheuren Menge der weiblichen Arbeiterinnen, welche nicht im Fabriksbetriebe, sondern im Hause oder in kleinen Werkstätten für Brot arbeiten, scheint der Herr Fabrikinspektor die Reizung zum Heirathen nicht als so stark entwickelt vorauszusetzen — bei der Verheirathung nachzuweisen hätten, daß sie „entweder zwei Jahre in passendem Diensten gethanen, oder sich bei anderer Gelegenheit für den Hausfrauenberuf ausgebildet haben.“ Die Erziehung der Kinder ist bisher von allen denkenden Menschen ohne Unterschied der Partei als eine wesentliche, wenn nicht als die bedeutendste Aufgabe der deutschen Mutter und Hausfrau betrachtet worden. Diese eminent praktische Aufgabe kann eine Mutter aber nur erfüllen, wenn sie Kinder hat, und nun, woher nehmen und nicht fehlen, so lange die jungen Mädchen eben noch Heirathsandidatinnen und nicht Ehefrauen sind? Wenn wir auch unsern Staatswillen eine ganze Menge Dinge zutrauen, an welche unser beschränkter Unterthanenverstand so leicht sich nicht heran wagt, so fürchten wir doch, daß hier eine gewisse Verlegenheit entsteht, und wir können nur dringend wünschen, daß unser russischer Landmann sich noch bemüht, eine Polizeiverordnung zu konstruieren, durch welche auch diese heikle Frage einer befriedigenden Lösung entgegengeht. Vielleicht entschließt sich auf die Anregung unseres geschätzten deutschen Mitbürgers noch das Reich dazu, die nötige Anzahl von „Hilfskindern“ von Amiswegen zu liefern, und dann wäre natürlich aller Noth ein Ende. Jedenfalls verdienen die Vorschläge des Hrn. Fabrikinspektors die reichliche Erwägung, soweit es sich um die neue Innung und Prüfungskommission für Heirathsandidatinnen handelt, denn das Bedürfnis hierzu werden ihm namentlich diejenigen unter denselben zugestehen, welche „sich geliebt“ sind. Erwogen müßte natürlich noch die Frage werden, ob ein gewisses Alter — das Schwabenalter dürfte hierzu kaum als ausreichend erachtet werden — Heirathsandidatinnen nicht von der Prüfungspflicht entbindet. — Inzwischen aber möchten wir empfehlen, von Seiten der Aufsichtsbeamten dahin ihre Aufmerksamkeit zu lenken, daß in den Fabriken den Arbeiterinnen wenigstens die nötige Zeit zum Essen und eine entsprechende Ruhepause gewährt wird, denn daß dies an vielen Stellen noch nicht der Fall, kann der verehrte Herr bei vielen seiner Kollegen erfahren. Diese Wohlthat aber würden die Arbeiterinnen sicher viel mehr als eine solche anerkennen, als die Einrichtung einer Garthe, bei welcher es mehr als zweifelhaft ist, wem die Vortheile derselben zu Gute kommen. Mag man nur dafür Sorge tragen, daß die Löhne eine Höhe erreichen, welche eine gute Ernährung der Arbeiter ermöglicht und der Frau und den Familiengliedern gestattet, sich ihrem eigentlichen Berufe hinzugeben, dann wird man weniger Dienstbotenmangel zu bedauern und weniger Unfähigkeit der Hausfrauen auch ohne Prüfung zu billigen haben. Freilich, die Aufsicht für die künftige Obermeisterin würden dadurch etwas verschlechtert, aber die deutschen Arbeiterinnen würden dies sicher nicht sehr schwer empfinden.

Die Rückkehr der pommerschen und preussischen Landleute aus der Aidenlampagne um Ragdeburg hat begonnen. Gestern demegten sich die bekannten Passantentransporte auf Leiter- und Röhelwagen vom Volksdamer nach dem Schlesienschen Bahnhofe. Mittel gegen Schnupfen. Bei dem vor einiger Zeit eingetretenen jähen Temperatur- und Witterungswechsel hat ein s-h: ungenügender Gass seinen Einzug bei uns gehalten: der Schnupfen. Als ein vorzügliches Mittel dagegen wird neuerdings folgendes empfohlen: Man betupft einen vierfach zusammengefalteten Bozen Filzpapier (weißes Löschpapier) octimal mit reiner Karbolsäure, indem man das Papier auf

die Öffnung des die Karbolsäure enthaltenden Fläschchens schnell umdreht; die drei Tupfen sollen die Ecken eines gleichseitigen Dreiecks bilden. Darauf mache man dasselbe mit Salzwasser auf trockene Stellen des Filzpapiers, so daß die 6 Tupfen (3 Karbolsäure und 3 Salzwasser) zusammen die Ecken eines Sechsecks bilden. Dieselben müssen jedoch soweit auseinander gehalten sein, daß sie nicht ineinander fließen. Die dem Papier entweichenden Dämpfe ziehe man nun durch die Nase etwa 4 bis 5 Minuten lang ein und wiederhole dies jedesmal mit frischem Filzpapier am ersten Tage stündlich, am zweiten Tage alle zwei Stunden. War der Schnupfen erst im Entstehen begriffen, so wirkt das Mittel fast unfehlbar.

Ein Erzähl zwischen Eigenthümern und Besuchern des Pferdemarktes in Weigense. Ein Berliner Pferdewandler hatte einen Blauschimmel, welcher einen Werth von ca. 1800 M. repräsentirte, zum Verkauf gestellt. In demselben Augenblick, als er das schöne Thier einem Käufer vorzuführen wollte, kam der Pferdewändler W. aus Berlin im schärfsten Trab auf den Marktplatz gefahren und fuhr direkt auf diesen Schimmel los. Es erfolgte ein Zulammenstoß, wobei der eine Scheerbaum des Wagens dem Schimmel an der rechten Hüfte in den Körper drang. Der Stoß erfolgte mit einer solchen Wucht, daß der Scheerbaum den ganzen hinteren Körpertheil durchstach und die Spitze am Mastdarm heraustrat. Das Schmerzensgeschrei des armen Thieres war ganz entsetzlich. Ueber eine Stunde hatte man zu thun, um den Scheerbaum aus dem Körper des Thieres heraus zu ziehen. Der Blutverlust war ein ganz enormer. Das Pferd wurde durch den Abdecker fortgeschafft.

Ein nicht unerheblicher Feuerschein zeigte sich vor gestern Abend gegen 11 Uhr über dem Südosten der Stadt; er rührte von einem Brande auf dem Grundstücke Waldertstraße 60-71 her, wo die Blech-Emballagenfabrik von Schäfer zum größeren Theil in Flammen stand. Die erste Meldung wurde von dem Revierwächter erhalten. Bei der Nähe zweier Feurmachen war die Wöhlhilfe in wenigen Minuten zur Stelle; als sie eintraf, brannten das Dachgeschos und die Dachkonstruktion des Fabrikgebäudes in voller Ausdehnung, während die Flammen in den Kelderräumen des unterliegenden Stockwerks sich erst über ein bei weitem weniger umfangreiches Terrain ausgebreitet hatten. Zwei Handdrückpumpen mußten eingreifen und tapfer arbeiten; sie vermochten es, das Feuer auf den gewonnenen Umfang zu beschränken und damit den wesentlichsten Theil des Stablfabrikationswerkes vor der drohenden Vernichtung zu bewahren. Am meisten hat die Dachkonstruktion gelitten und wird dieselbe jedenfalls einer vollständigen Erneuerung bedürfen. Kurz vor 11 Uhr alarmirt, konnten die Abtheilungen der Feuerwehr schon gegen 2 Uhr in die Wachbereitschaft zurückkehren.

Ein schrecklicher Vorgang ereignete sich am Dienstag auf dem Pferdemarkt in Weigense. Ein Berliner Pferdewändler hatte einen Blauschimmel, welcher einen Werth von ca. 1800 M. repräsentirte, zum Verkauf gestellt. In demselben Augenblick, als er das schöne Thier einem Käufer vorzuführen wollte, kam der Pferdewändler W. aus Berlin im schärfsten Trab auf den Marktplatz gefahren und fuhr direkt auf diesen Schimmel los. Es erfolgte ein Zulammenstoß, wobei der eine Scheerbaum des Wagens dem Schimmel an der rechten Hüfte in den Körper drang. Der Stoß erfolgte mit einer solchen Wucht, daß der Scheerbaum den ganzen hinteren Körpertheil durchstach und die Spitze am Mastdarm heraustrat. Das Schmerzensgeschrei des armen Thieres war ganz entsetzlich. Ueber eine Stunde hatte man zu thun, um den Scheerbaum aus dem Körper des Thieres heraus zu ziehen. Der Blutverlust war ein ganz enormer. Das Pferd wurde durch den Abdecker fortgeschafft.

Ein schrecklicher Tod fand vorgestern Vormittag bei der Ausübung seines Berufs der Schiffbauereuge aus Spanbau, ein Mann in den sechziger Jahren. Derselbe war mit mehreren Arbeitskollegen am Ufer des Stögenes mit der Ausbesserung der Bräume beschäftigt, auf denen die noch dem Reichelwerder fahrende Radwäg'sche Pontonbrücke ruht. Er befand sich mit den Genossen unter einem mittels Binden gehobenen Strahen und dichtete den Boden d. selben. Plötzlich gaben die Säulen, auf denen der Strahen ruhte, nach, und dieser begrub den alten Mann unter sich, während es den übrigen gelang, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Dage erlitt einen Genickbruch und war auf der Stelle todt.

Ein „Königshauer“. Auf einem Hofe in der Landwehrstraße lagen am vergangenen Sonntage um die Mittagstunde zwei Beile zum Holzzerkleinern. Zwei spielende Knaben im Alter von 10 Jahren kamen hinzu und hielten nun um die Beile Holzstücke durch, unter der Bedingung, daß derjenige „König“ sei, der zuerst ein Stück Holz durchhaut. Mitterweile kommt ein dritter Knabe Namens Thies hinzu, während der eine der beiden erstere von der Mutter abgerufen wird. Thies macht sich der eine „Königshauer“ an den hinzugelommenen Knaben heran, der einen Stock in der Hand hielt, mit der Anfrage: „Soll ich Dir mal Deinen Stock zerhacken?“ Thies giebt eine bejahende Antwort, der Königshauer schlägt zu, aber das Beil geht anstatt in den Stock, dem Knaben in die Hand und zwar in den rechten Zeigefinger schräg durch die Hand- und Weichtheile hindurch, so dem ersten bis zum dritten Gliede, nur eine kleine Hautbrücke lassend. Nur mit großer Mühe und Sorgfalt wird es dem Arzte gelingen, den Finger zu erhalten.

Ein schrecklicher Tod fand vorgestern Vormittag bei der Ausübung seines Berufs der Schiffbauereuge aus Spanbau, ein Mann in den sechziger Jahren. Derselbe war mit mehreren Arbeitskollegen am Ufer des Stögenes mit der Ausbesserung der Bräume beschäftigt, auf denen die noch dem Reichelwerder fahrende Radwäg'sche Pontonbrücke ruht. Er befand sich mit den Genossen unter einem mittels Binden gehobenen Strahen und dichtete den Boden d. selben. Plötzlich gaben die Säulen, auf denen der Strahen ruhte, nach, und dieser begrub den alten Mann unter sich, während es den übrigen gelang, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Dage erlitt einen Genickbruch und war auf der Stelle todt.

Marktallien - Bericht von J. Sandmann. Köstlichen Verkaufsmitteln, Berlin, Zentral-Markt, den 21. Oktober 1888.  
Wid. Die Zufuhr war heute reichlich und drückte den Preis; hirturch veranlaßt, werden bis auf Weiteres im Regen 4 regelmäßig täglich Nachmittags 6 Uhr Bildauktionen abgehalten. Es wurde bezahlt für Rinde 50-60, Hirsche 25-30, Dammhirsche 35-40, Wildschwein 25-30 M. pr. Pf., Rebhühner, junge 110 bis 120, alte 80-90 M., Fasanenhenken 2,50-3 M., Fasanenhasen 3,75-4,50 M., Wachteln 50 bis 60 M., Hasen 3,30 bis 4,00 M. pr. Stück. Krametsvögel 18-20 M. pr. Stück. Auerhahn 3-4,50 M. Hirtshuhn 1,75 bis 2,50 M. pr. Stück. Schanzen 2,25-2,75 M., Belastungen 50 bis 80 M. pr. Stück.  
Geflügel. Fette Gänse pr. Pf. 50-60 M., junge Enten 1,50-3,00 M., junge Hühner 0,55-0,80 M., alte 1,00-1,70 M., Tauben 30-45 M., Foularden 4,60-8,00 M. pr. Stück. Magers Geflügel schwer veräußlich.

Blumen und Blätter. Landersblätter 3,50-4 M. pro Korb. Rosen 8-12 M., Rosenknospen 1-3 Mark pro 100 Stück. Zuberosen 4-5 M. pro 100 Stück. Weißer 3,50-5,00 M. pro Tausend. Am Freitag Nachmittags 7 Uhr findet wieder eine Auktion von Rosenstämmen u. d. m. statt.  
Eier. Preise steigend 3,00-3,05 netto per Schock. In Zufuhren diesen nicht den Bedarf.

Butter. Frische feinste Tafelbutter u. 122-128 M. Butter I. 112-120, II. 100 bis 110, III. schlechtere bis 95, Landbutter I. 92-100, II. 85-90 M., Galtbutter und andere geringere Sorten 55 bis 72 M. per 50 Kilo.  
Käse. Zufuhr gering. Friter Quadrat-Schneidkäse bogel Schmeizerkäse I. 66-68 M., II. 50-55 M., III. 42-48 M. Quadrat-Schneidkäse I. fest 20-25 M., II. 10-16 M., Amstater I. 30-35 M., II. 20 bis 25 M., rheinischer Holländer Käse 45-55 M., echter Holländer 85 M., Emmentaler I. 60 bis 70 M., II. 55-58 M., französischer Neufchâtel 16 M. per 100 Stück. Roquefort 1,20-1,50 M. pr. Pf.

Gewürze und marine Fische. Bratbrinnschmalz 1,40-1,60 M. Russische Sardinen 1,60-1,75 M. Rheinlachs 2,50-2,90 M., Weser- und Offelachs 1,20-1,40 M., geräucherter Kals 70-1,00-1,20 M. pr. Pf. Dorsch, große Delikatessen 1,50 M. pr. Pf., Hummer, kleine 2,00-3,00, große 3,50-6, große 8-18 M., Räcklings 1,80 bis 4,00 M. Dorsch 8-10 M. pr. 100 Stück. Serranen 0,40-0,50 M. pr. Pfund. Schaalstiere. Kleine Rinde 10 cm. 0,75-1,00 M., große 1,50-3 M. große 4-10 M. pr. Schock. Hummer 1,20-1,50 M. pr. Pfund. Kustern 7,50-12 M. pr. 100 Stück.  
Lebende Fische. Kal, mittelgroße 80-85, große 1,10 bis 1,40 M. pr. Pf., Schleie 70-80 M. pr. Pfund.

Seefische. Lachs 1,00-1,20-1,30 M. pr. Pf., Sardel, große 90-100 M., Hecht 40-50-65 M., Steinbutt 70-80 M., junge 50-80 M., Scholle 10-25 M., Schellfisch, große 20 M., Rohlau 15 bis 20 M. pr. Pfund. Rastrel 40-60 M. pr. Stück. Dorsch 5-12 M. pr. Pf. per Zentner.  
Obst und Gemüse. Ung. Weintrauben 22-25, Döbber 20-48 M. pr. Riste, Pfannem 3 bis 4,50, Birnen 4,20 bis 6,50, Tafelbirnen 7-15 M., feinste Sorten bis 30 M., Äpfel 4,25-6 M. Tafeläpfel 7-15 M., feinste Sorten bis 30 M., Pfirsiche 20-30 M., Ananas 2,50-3,00 M. pr. Pf., Pfirsich 30 M., Ballmüsse 30 M. pr. Zentner. Zwetschen 2,25-2,50 M. pr. Pfund. Weißkohlige Speise-Kartoffeln, weiße 2,50-3,00 M., 2,50 bis 2,80 M., blaue 2,50-3,00 M. pr. 100 Stück. Schalotten 6-7 M., Zeltower Rübsen 9-12 M., 7-8 M., Rorretzig 7-12 M., Blumenkohl 20-25 M. pr. 100 Stück.

Polizeibericht. Am 20. d. M. früh wurde auf dem Grundstück Waterloo-Ufer 14 die Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden und nach dem Leichenschauhause gebracht. — Am Vormittag desselben Tages wurde die 6 Jahre alte Tochter des Schiffseigners Otto auf dem Hofe des Grundstücks Mühlentor 60 dadurch einen Brand an dem linken Unterschenkel, daß sie beim Spielen einer dort auf dem Wand ausgefallenen alten Treppe zu nahe kam, so daß sie verbrannte und ihr auf das Bein fiel. — Um dieselbe Zeit wurde in der Schumannstraße vor dem Deutschen Theater ein schwer kranker Mann demüthlos auf dem Straßendamm liegen vorgefunden und mittelst Droschke nach der Charité gebracht. — Abends noch 6 Uhr erlosch ein junger Mann auf dem Hofe eines Hauses in der Bismarckstraße. Die Leiche wurde nach dem Leichenschauhause gebracht. — Um dieselbe Zeit fand in einem noch nicht eingerichteten Laden des erbaulichen Hauses Oranienburgerstr. 50 in Folge fehlerhafter Ungerens mit Pech seitens eines Gasarbeiters eine Gasexplosion statt, durch welche eine große Schaufensterfront völlig zertrümmert und der Bug der Decke und Wände beschädigt wurde. — In der Nacht zum 21. d. M. wurde auf dem Grundstück Bismarckstraße 10 ein Dienstmädchen aufgefunden. Als Todesursache wurde ärztlich festgestellt.

## Gerichts-Zeitung.

Unter der Anklage des Todtschlags wurden gestern dem Schwurgericht aus der Untersuchungshaft vorgeführt die Schiffbrüchle Bernhard Emil Hugo Barth und Friedrich Greinert. Den Vorwurf führte Landgerichtsdirektor Humboldt die öffentliche Anklage war durch Staatsanwalt Weichert, Verteidigung durch die Rechtsanwältin Wronter und Staatsanwalt vertreten. Als Sachverständige waren am Hofe des Gerichtsärzte Geh. Medizinalrath Dr. Wolf und Dr. Greinert die beiden Angeklagten sind noch ganz junge Menschen, Barth wird in einigen Tagen 21, Greinert ist erst 18 Jahre alt. Beide sind nur je einmal wegen eines kleinen Holzdiebstahls bestraft und werden jetzt beurlaubt, in der Nacht zum 7. August d. J. den Schlichter Adolf Tesmar vorzüglich tödtet zu haben, indem sie ihn gemeinschaftlich in das Wasser warfen. Auf die Frage, ob sie sich des Todtschlags schuldig fühlten, antworteten sie: „Ja!“ Sie gaben zu, Tesmar in das Wasser geworfen, jedoch nicht die Absicht gehabt zu haben, ihn zu tödten. Sie waren mit dem Schiff: Franke auf einem mit Feldsteinen beladenen Kahn nach Berlin gekommen und hatten ihre Ladung vollständig gelichtet. Am Abend des 6. August gingen Barth und Greinert an das Land, um sich die Stadt anzusehen, bei gelassen sie in ein Restaurationslokal, wo sie Bier tranken, Bier und Schnaps tranken und so eine Reihe von 6 bis 7 Uhr auf das Schiff zurück. Raum war Greinert an Bord gekommen, da bemerkte er, daß ein Fremder sich dort aufhielt. Der Fremde sprang auf ein Laufbrett und lief auf die Schiffbrücke. In dem, was nun geschah, weichen die Aussagen der beiden Angeklagten von einander ab, indem einer den anderen beschuldigt, den Fremden aber Bord geworfen zu haben. Durch die Beweisaufnahme, wie das Gehändnis der Angeklagten ergab sich, daß Beide dem Fremden auf dem Schiffe einen Kahn folgten und Greinert ihn dort mit einem Stein den ein Stein gestochen, schlug. Die am Ufer Ueberbergenden hörten deutlich, wie der Besorgte rief: „Lacht mich doch! Ich habe Euch ja nichts gethan, auch nichts entnommen.“ Aber Barth erwiderte ihm: „Dich was weiß ich in dem Wasser!“ Die beiden Angeklagten kamen, auf das Land, auf ihn los. Er fiel zu Boden, raffte sich auf dem Laufbrett auf, dann aber erhielt er noch einen Stoß, durch den er Bord zwischen die beiden nebeneinander liegenden Schiffe mit dem Kopf zuerst in das Wasser geschleudert wurde. Vorübergehenden war der Kampf beobachtet worden, sowohl bei der Bemerkung möglich, ja, ein Mann hatte den Schiffe (denen zugerufen: „Macht es nur halbwegs!“ Auf diese Weise gelang es, die Verbrecher, die sich flüchteten, zu verschleppen. Dann wurden Rettungsversuche angestellt, die jedoch nur mit Erfolg hatten, eine Reihe aus dem Wasser zu ziehen. Die medizinischen Sachverständigen bekundeten, die Verletzung der Leiche habe ergeben, daß der Lebende in einer ähnlicher Weise mißhandelt worden sei. An den Hüften wurden die Leber mehrfach verletzt. Diese Verwundungen sind insofern der durch sie hervorgerufenen inneren Blutungen und für sich den Tod veranlaßt haben und müssen durch die tritte, möglicherweise auch durch Schläge mit dem Kopf gebracht sein. Direkt ist aber der Tod durch die Verletzung, sondern durch Ertrinken. Beizufügen ist noch, daß jenigen Zeugen, welche die Angeklagten auf ihrem Gange der Restauration nach dem Schiff und später bei ihrer Verhaftung gesehen haben, diese wohl für angekränkt.

leinesfalls für sinnlos betrachten haben. Nachdem hiernach die Beweisaufnahme beendet, veranlaßt die Feststellung der den Geschworenen vorliegenden Fragen mehrfache Erörterungen. Greiner hatte seinen Genossen Barth bezeugt, daß er den auf das Laufrett in dem Schiff Niedergekommenen durch einen Fußtritt in das Wasser geschleudert habe. Seitens des Verteidigers des Ersteren wurde die Gemeinschaftlichkeit des Todtschlages bestritten, demgemäß wurde auch eine Frage gestellt, ob Greiner den Lesmar mittels eines gefährlichen Werkzeugs mißhandelt hat. Staatsanwalt Richter plaidiert selbst in diesem Sinne und beantragt die Greiner der Mißhandlung, den Barth aber des Todtschlages für schuldig zu erachten und die Frage, ob mildere Umstände für billigen sind, zu verneinen. Die Verteidiger sprachen für eine mildere Beurteilung. Der Wahspruch der Geschworenen lautete, daß der Schiffsknecht Carl Barth den Schlichter Lesmar vorsätzlich körperlich mißhandelt hat und in Folge dessen der Tod eingetreten ist, und der Schiffsknecht Friedrich Greiner den Lesmar mittels eines gefährlichen Werkzeugs verletzt hat. Mildere Umstände werden nicht zugestanden. Hierauf beantragt Staatsanwalt Weichert gegen Barth eine Gefängnisstrafe von fünf Jahren und gegen Greiner vier Monate. Nur die Jugend des Barth hält den Staatsanwalt ab, Sachhaus gegen ihn zu beantragen. Rechtsanwalt Bronker erucht um Milderung der Strafe seines Klienten. Der Gerichtshof setzte die Strafe gegen Barth auf vier Jahre und gegen Greiner auf vier Monate Gefängnis fest.

† Aus der Korrekstionsanstalt zu Rummelsburg entspringt am 29. Februar d. J. ein Jafasse, Otto Julius Beck, ein junger Mann in den zwanziger Jahren. In der Anstalt werden Sträflinge, die sich gut führen, so wie es auch anderwärts geschieht, zu häuslichen Dienstleistungen (Reinmachen) verwendet. Mit einem dieser Kalesfaktoren hatte sich Beck in Verbindung gesetzt und hatte ihn veranlaßt, seine ihm bei der Inhaftierung abgenommenen Kleider aus der Kleiderkammer der Anstalt herbeizuschaffen. Des Abends liehete er sich um, bündelte die brauchbaren Stücke seiner Anstaltskleidung zusammen und steckte die übrigen in das Kloset. Es gelang ihm, wahrscheinlich unter Beihilfe noch anderer Jafassen, unbemerkt aus dem Korrekstionshause zu entkommen. Sein Verbleib in den folgenden Monaten ist in Dunkel gehüllt. Er wußte seinen Aufenthaltsort so zu verheimlichen, daß die Behörden ihn nicht entdeckten; erst im Monat September wurde er gefaßt, und zwar auf frischer That bei einem Einbruchsdiebstahl. Beck hatte bemerkt, daß bei einem Uhrengeschäft in der Kleinen Hamburgerstraße die beratschlagene Kalouffe vor dem Schaufenster unten nicht besetzt wurde. In der Nacht zum 5. September d. J. machte er sich ans Werk. Er hob ohne Mühe die Kalouffe von unten empor, drückte die Scheibe des Schaufensters ein und nahm ein mit Sammet bezogenes Brett heraus, an dem etwa fünfzig Taschenuhren sich befanden; beim Herausnehmen fielen aber einige Uhren ab, zum Teil auf die Straße, zum Teil in das Schaufenster hinein. Die auf die Straße gefallenen Uhren stückte Beck sich in die Tasche, aber auch auf diejenigen, welche im Schaufenster liegen geblieben waren, mochte er nicht gern verzichten. Er stellte zunächst das Brett einige Häuser weiter in einen Spornwinkel und setzte dann um; bevor er jedoch den Diebstahl vollenden konnte, wurde er ergriffen. Sein Verbleib war von einer Frau beobachtet worden und durch seine Habgier hatte er ihre Zeit gelassen Hilfe herbeizurufen. Er wurde verhaftet und hatte sich gestern vor der ersten Strafkammer hiesigen Landgerichts I gegen die Anklage des einfachen und des schweren Diebstahls zu verantworten. Er war durchweg geständig und wurde zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 9 Monate beantragt.

† Wegen Unterziehung gefälschter Sachen hatte sich gestern der Schlichter August Ferdinand Groß vor der 87. Abtheilung des hiesigen Schöffengerichts zu verantworten. Der Fall lag recht eigenhändig. Der Schlichter Groß war seit dem Jahre 1881 den Viehkommissionären Brenslow und Müller 2500 M. schuldig. Er kam in Vergleich zu Stande und Groß verpflichtete sich, pünktlich jeden Monat 10 M. bis zur Tilgung der Schuld an die Firma abzugeben. Er hielt sein Versprechen auch und zahlte regelmäßig. Da erkrankte er am 26. März 1885 bei Herrn Müller, zahlte die fälligen 10 M. und hat seinen Gläubiger, doch seine Möbel pfänden zu lassen. Dieses sonderbare Verhalten fand darin seine Erklärung, daß Groß mit seiner Frau in Unfrieden lebte, der so beflügelt war, daß seine Frau ihm zu verschiedenen Malen androhte, sie werde ihn erlösen und daß sie damit umging, in seiner Abwesenheit die Möbel zu verkaufen; um sich hiergegen zu schützen, hatte Groß seinen Gläubiger um die scheinbare Pfändung gebeten. Herr Müller ging bereitwillig auf dieses Verlangen ein und am 27. März erließen der Gerichtsvollzieher und legte an die Möbelstücke die Siegel an. Einige Tage später wurden die Möbel abgeholt, um nach der Pfändlammer gebracht zu werden. Groß verlangte nun, daß die Möbel gleich in seine neue Wohnung, die er ohne seine Frau beziehen wollte, geschafft würden. Hierauf ging der Gerichtsvollzieher jedoch nicht ein und die Möbel wanderten nach der Pfändlammer, wo sie einige Tage blieben. Inzwischen hatte sich Groß von seinem Gläubiger einen sogenannten Dilationschein auswirken, d. h. einen Schein, der den gerichtlichen Verlauf der gepfändeten Sachen verschleibt, und erhielt daraufhin die Möbel wieder ausgeliefert. Groß glaubte nun, daß die Pfändungshandlung damit zu Ende sei. Wie er erkannte er aber, als der Gerichtsvollzieher einige Monate später, als er versäumt hatte, die auf 10 M. festgesetzte Abschlagszahlung zu leisten, von Neuem im Auftrag des Herrn Müller bei ihm erschien, um die gepfändeten Sachen nunmehr endgültig abzuholen. Der größte Teil der Möbel war verkauft worden und nicht mehr vorhanden. — Der Angeklagte verteidigte sich damit, daß er im guten Glauben gehandelt und nicht gemeint habe, daß die verarbeitete scheinbare Pfändung ernsthaft gewesen sei. Auch seien die Siegel an einigen Möbelstücken, die er aus der Pfändlammer zurückgehalten habe, nicht mehr vorhanden. Der Gerichtshof war jedoch der Ansicht, daß eine Pfändungshandlung thatsächlich nicht geschehen sei und der gute Glaube des Angeklagten nur der Abmilderung der Strafe berücksichtigt werden könne. Groß wurde zu drei Tagen Gefängnis verurteilt, der Staatsanwalt hatte 14 Tage Gefängnis beantragt.

Ja, schlau muß der Mensch sein. — Der Wäschereibehrer Fischer zu Köpenick bezog seit Anfang Januar 1885 seinen Bedarf an Feuerungsmaterial von dem an genanntem Orte etablirten Kaufmann und Kohlenhändler Unger. Die erste Bestellung vor circa 1 1/2 Jahren hatte Fischer auf Lieferung von 15 Buntnern nach Gewicht ausgegeben und in der Folge lieferte Unger allmählich an Fischer auf dessen vorherige Aufforderung. Fischer glaubte daher zu gehen, wenn er nach Gewicht kaufte, aber er verging den Fehler, daß er späterhin unterließ, bei der jedesmaligen Bestellung ausdrücklich Lieferung von 15 Buntnern nach Gewicht zu verlangen; er begnügte sich vielmehr einfach damit, wenn er bei dem Unger angehenden Lagerplatz vorbeifuhr, den daselbst beschäftigten Deuten oder dem Unger selbst zuzurufen: „Schicken Sie mir heute Kohlen!“ oder, wie von anderer Seite angeführt wird: „Schicken Sie mir heute 1/2 Last Kohlen!“ — Die Bestellungen wurden effektiv und Fischer zahlte stets in dem Glauben, daß er 15 Buntner Kohlen erhalten habe, bis ihn eines Tages die bei Unger beschäftigten Arbeiter auf den Umstand aufmerksam machten, daß eine Last oberflächliche Kohlen zu 55 Buntner Grubengewicht und dementsprechend 1/2 Last zu 12 1/2 Buntner berechnet werde. Es entstanden nunmehr Differenzen aus der irrtümlichen Annahme des Fischer, daß eine Last zu 60 Buntnern und 1/2 Last zu 15

berechnet werde. Fischer denunzierte den Unger wegen Betruges und das Köpenicker Schöffengericht erkannte gegen den Unger, indem es denselben des Betruges in 33 derartigen Fällen für schuldig erklärte, auf eine Gesamtstrafe von 99 M. Geldbuße (für jeden Fall 3 M. zu rechnen) eontil. 10 Tage Gefängnis. — Vor der Strafkammer des Landgerichts II, nachdem der Angeklagte Unger das Rechtsmittel der Berufung eingelegt, nahm die Sache jedoch eine andere Wendung und zwar zu Gunsten des Angeklagten. Während Fischer vor Gericht bei seiner Angabe stehen blieb, daß nur Lieferung nach Gewicht seinerseits verlangt worden sei, delumdierte mehrere von dem Angeklagten vorgeschlagene Entlastungszeugen demgegenüber, daß Fischer nur: „Kohlen“ oder „1/2 Last“ verlangt hätte; andererseits auch hatte ein Bestimmungzeuge bezeugt, daß Unger den Knopf an der Waage beim Abwiegen verschob und dadurch 1 1/2 Buntner Mindergewicht erhielt und ferner wurde ihm nachgewiesen, daß er das Tara-Gewicht der Endablage nicht in Abzug gebracht. Dem gegenüber aber wies der Angeklagte durch Vorlegung seiner kaufmännisch geführten Handlungsbücher nach, daß a) keine Fischer und verschiedener anderer Kunden stets — in der Klaffe sowie im Hauptbuch — praeter propter 1/2 Last als geliefert zu Buch standen. — Nach diesem Ergebnis der Beweisaufnahme erklärte der Staatsanwalt, daß er die Anklage gegen Unger nicht weiter aufrecht erhalten werde, obwohl mancherlei für die Schuld des Angeklagten spräche; aber das gewichtigste Beweis-Argument, welches der Angeklagte durch Vorlegung seiner Handlungsbücher erbracht, mache die Anklage hinfällig. Dem Antrage des Staatsanwalts gemäß erkannte der Gerichtshof unter Aufhebung des ersten Urtheils auf Freisprechung.

### Vereine und Versammlungen.

Der Verein zur Wahrung der Interessen der Mieter hielt am Mittwoch Abend nun doch seine so oft schon angekündigte öffentliche Versammlung im Saale der „Berliner Ressource“, Kommandantenstr. 57, ab. Als Vorsitzender der Versammlung fungierte der bekannte, für die Kolonisation der Sinesburger Heide schwärmende Freiherr v. Henneberg, der, wie wir aus einem Aufruf, der zur Verteilung gelangte, ersehen, auch der erste Vorsitzende des Vereins ist. In diesem Aufruf, der merkwürdig ungeschickt redigiert ist, — so verkennt er, daß die soziale Frage eigentlich die Wohnungsfrage sei — wird das Programm des Vereins entwickelt. Dasselbe ist bereits mitgeteilt und so sei hier nur kurz erwähnt, daß besonders die anderweitige Reduktion der Miethsrenten, die Vertretung der Mitglieder in Rathschlägen, die Organisation der Wohnungsvermittlung, die Beförderung der Befreiungen zur Beschaffung sogenannter Mittel- und kleiner Wohnungen, die Verbilligung der Miethspreise und die „Reform“ der Miethsteuer als Aufgaben bezeichnet sind, die der Verein zu lösen unternehmen will. Die Versammlung war gut besucht, besonders zahlreich war der sogenannte Mittelstand vertreten, auch einige neugierige Hausbesitzer und Bauunternehmer waren erschienen; von eigentlichen Arbeitern bemerkte man unter den 4-500 Anwesenden höchstens ein Duzend. So konnte es nicht Wunder nehmen, daß das Kleinrenterthum, und zum Teil sogar das Gebührenthum, den Verhandlungen seinen Stempel aufdrückte. Die Redung zu Kompromissen, zum „Wachsen des Belles“, ohne ihn nag zu machen, zur „Verständigung“ mit den Hauswirthern, trat recht bemerkbar hervor. — Sehr bezeichnend hierfür war eine Bemerkung, die dem zweiten Redner des Abends, Herrn Dr. v. Kalkstein, entfiel. Der Herr meinte nämlich, daß der Miethsverein durchaus nicht gesonnen sei, den Hauswirthern feindselig gegenüberzutreten; es sei ja eine gewisse Interessengemeinschaft zwischen Mieter und Wirth insofern vorhanden, als es in Berlin häufig vorkäme, daß man zugleich Besitzer und Mieter sei. — Von einer derartigen Beweisführung hielt sich der erste Referent, Herr Franz Dunder, allerdings fern. Er trat sachlich in warmen Worten für die Bestrebungen des Vereins ein, die er ausführlich erörterte, nachdem er ihre Nothwendigkeit nachgewiesen hatte. Allerdings konnte er bei der Ausmalung der Ziele des Vereins es nicht unterlassen, auf die „Harmonie“ zwischen beiden Parteien, Mieter und Vermieter, hinzuweisen und die geordnete Selbsthilfe zu empfehlen. Er verhielt sich dazu, ein Jubiläumswort zu entwerfen, wo, anregend und geliebt von dem Verein „Miethssozialisten“, nach Art der Konvum reine Genossenschaften sich bilden würden, um durch Engroßbezug von Wohnungen, durch das Miethen ganzer Strohenzüge die Miethspreise zu erniedrigen. Das Unmäßige aber enthielt der Vorschlag des Redners, Versicherungsgesellschaften für den Fall der Nichterschaffung der Wohnungsmiethen, voranzutreiben und unvorhergesehenen Unglücksfälle, zu gründen. Leider verschwieß Herr Dunder, woher eine solche sachliche Gesellschaft das Material für ihre Wahrscheinlichkeitsberechnung beschaffen würde. Die Empfehlung der Bildung von Arbeitergenossenschaften, die auf Selbsthilfe beruhen sollen, bildete den Schluß der Ausführungen des Referenten. Herr Rechtsanwalt Lange erörterte einige Punkte der juristischen Seite des Verhältnisses von Mieter und Vermieter und kritisierte die bekannten Berliner Mieths-kontrakte, auf deren beispiellose Härte er hinwies. — In der Diskussion tadelte Herr Baale, daß der Verein auf die Arbeiter zu wenig Bedacht nehme. Ein Beitrag von 150 Mark pro Quartal sei viel zu hoch bemessen. Wollte der Verein etwas leisten und die große Masse der Mieter veranlassen, sich ihm anzuschließen, so solle er sich hüten, sich in den Dienst mancherlei Art Anschaffungen zu stellen. Hiergegen vermahnten sich verschiedene Mitglieder des Vorstandes und hiermit schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Eine Hauptversammlung der Zentral-Kranken- und Begräbniskasse für Frauen und Mädchen (S. 6. 26) fand Sonntag Nachmittag in Grätzel's Bierhallen, Kommandantenstraße 77-79 statt. Dagegen die Versammlung nicht sehr zahl besucht war, so ist doch zu konstatieren, daß das Verhältniß für freie Hilfsklassen bei den Mitgliedern tiefste Wurzel schlägt. Dies zeigte die lebhafteste Diskussion. Zu dem ersten Punkt der Tagesordnung: Kassendbericht pro 3. Quartal, theilte der Kassirer Herr Schieß mit, daß die Gesamtsumme der 8847 20 M. und die Gesamtsumme der 7647,57 M. beträgt, wovon in diesem Quartal 2100 M. als Ueberschuß an die Hauptkasse gefaßt sind. Auf Antrag des Kontrolleurs Herrn Römer wurde dem Kassirer Decharge erteilt. Bei der Ergänzungswahl für den Vorstand wurden für fünf ausgeschiedene Mitglieder die Damen Frau Link, Frä. Jager, Frau Rahmendorf, Frä. Wabnitz und Frau Ack gewählt. Unter Beschlußem ersuchte zunächst Herr Römer die Anwesenden, recht reger für Werbung neuer Mitglieder thätig zu sein, da die freien Hilfsklassen nur allein das Prinzip der Selbstbestimmung in sich schließen und auch hochhalten. In der Diskussion traten Herr Fehlaue und Andere für die Abhaltung öffentlicher Versammlungen ein. Dies sagte der Vorsitzende nach Rücksicht zu. Nach verschiedenen weiteren Anfragen, unter andern, ob die Kasse auf dem Kongress der freien Hilfsklassen in Gera vertreten werde, konnte der Vorsitzende nicht bestimmt antworten, jedoch werde er beim Zentralvorstande die Beschickung anregen. Die Zahlstellen der Kasse sind für den Norden bei Frau Großmann, Wolgasterstr. 8 3 Z.; für den Nordosten bei Frau Strauß, Rehnerstraße 1 3 Z.; für den Osten bei Frau Schneider, Blumenstr. 29 im Laden; für den Südosten bei Frau Schneider, Nauystr. 60 vorn im Keller, und für den Süden und Westen beim Kassirer Herrn Schieß, Wasserthorstr. 69 3 Z. In allen Zahlstellen werden neue Mitglieder aufgenommen. Die Vertrauensgäste der Kasse, welche die Mitglieder zum ermäßigten Honorar be-

handeln, sind: für den Norden Dr. Jacobi, Honskirchplatz 13; für den Nordosten und Osten Dr. Sempe, Str. Frankfurterstraße 44; für den Südosten Dr. Jabel, Annenstr. 46, Ecke der Pflanzstraße, und für den Süden und Westen Dr. Bernheim, Blücherstr. 17. Der Vorsitzende Herr Vielesfeldt wohnt jetzt Brückenstr. 4 (Papierhandlung) und ist von 9-1 Uhr in Kassenangelegenheiten zu sprechen.

An die Wirergesellen Berlins erläßt der Vorstand des „Berliner Wirergesellen-Vereins“ folgenden Aufruf: Kollegen! Als durch das einmütige Zusammengehen der Gesellen die frühere „Gewerkschaftsliste der Strumpfwirergesellen“ in eine „Ortskrankenkasse“ umgewandelt worden war, fanden die Innungsmeister derselben feindselig gegenüber. Die Meister beschloßen im vorigen Jahre, eine Krankenkasse für sich und diejenigen männlichen und weiblichen Arbeiter zu gründen, die bei einem Innungsmeister in Arbeit stehen. Die Gesellen widersetzten sich diesem Anstehen, da die bestehende Ortskrankenkasse für die 250 hier arbeitenden Gesellen vollständig genüge und durch die Innungskrankenkasse ein indirekter Zwang auf die Gesellen ausgeübt werden kann. Die Gesellen setzten den Innungsvorstand von dieser ihrer Meinung brieflich in Kenntniß, doch hat letzterer es nicht für nöthig befunden, den Gesellen eine Antwort zukommen zu lassen. Nachdem das Statut der Innungskasse genehmigt worden ist, tritt dasselbe am 1. Januar 1887 in Kraft. Am 1. Oktober d. J. haben 30 Innungsmeister circa 100 Gesellen bei der Ortskrankenkasse abgemeldet, ohne von den Gesellen dazu beauftragt worden zu sein. Mit welchem Rechte melden die Innungsmeister ihre Gesellen ab, da doch derartige im Krankenversicherungsgesetz nicht vorgesehen ist? Jeder vernünftige Mensch muß sagen, daß sich die betreffenden Meister einen verdammenwerthen Uebergriff erlauben. Die Meister behaupten nun, daß diejenigen Gesellen, welche sich weigern, der Innungskasse beizutreten, die Beiträge zu der Ortskrankenkasse allein aus eigenen Mitteln bezahlen müßten. Dies beruht auf großer Unwissenheit. Der Arbeitgeber ist gesetzlich verpflichtet, ein Drittel der Beiträge bei der Ortskrankenkasse sowohl, wie bei der Innungskrankenkasse zu zahlen. Kollegen, denkt an den 4. Mai vorigen Jahres, als eine Anzahl Innungsmeister die Gesellensammlung, zu der sie nicht eingeladen waren, zu stören suchten, so daß schließlich der überwachende Polizeibeamte einschreiten mußte, und Ihr werdet begreifen, daß von solchen Meistern kein Entzeten für unsere Rechte zu erwarten ist. Denkt aber auch an Euer gegebenes Ehrenwort, unter keiner Bedingung einer Innungskrankenkasse beizutreten. Beigt, daß Ihr nicht willens seid, Euch von diesem Händeln der Innungsmeister einen Zwang auferlegen zu lassen. Kollegen, organisiert Euch, schließt Euch alle dem Berliner Wirergesellenverbande an, nur so wird es uns möglich sein, den Uebergriffen der Innungsmeister einen Damm entgegen zu setzen. Am Montag, den 25. Oktober, Abends 8 Uhr, findet Landwehrstr. 11 eine Versammlung des Berliner Wirergesellenverbandes statt, um das Weitere in dieser Angelegenheit zu beraten. Neue Mitglieder werden daselbst aufgenommen; auch können Wirergesellen als Gäste eingeführt werden. Das Einschreibegeld beträgt 50 Pf., der wöchentliche Beitrag 5 Pf. Zahlreiches Erscheinen jedes Kollegen ist erwünscht. Nicht Vollg, Große Frankfurterstraße 115, Vorsitzender des Berliner Wirergesellenverbandes.

Die Streikkommission der Rifenmacher veröffentlicht, daß der Streik augenblicklich für beendet anzusehen ist. Das Resultat ist im Allgemeinen ein befriedigendes. Es haben 43 Fabrikanten den neuen Tarif anerkannt, nur noch 3 Fabrikanten weigern sich noch immer: die Herren Erdmann, Fagel und Vallentin. Aber auch in diesen Fabriken hat eine Lohn-erhöhung stattgefunden, nur nicht eine ganz befriedigende. Für viele Saison dürfte hier auch nichts zu erreichen sei. Jedoch hoffen wir, in der nächsten Frühjahrsaison durch partielle Streiks auch bei diesen Fabrikanten die Anerkennung des neuen Tarifs zu erlangen. Außerdem fordern wir sämtliche Kollegen auf, die noch ausstehenden Sammelbogen in unserem Bureau, Holzmarktstraße 3, baldmöglichst abliefern zu wollen. Die Streikkommission der Berliner Rifenmacher.

Der Fachverein der Lithographiesteinschleifer und Berufsgenossen hielt am Montag, den 18. d. M., im Lokale des Herrn Domag, Johannstr. 20, eine Versammlung ab. Es wurde in derselben der Kassendbericht erfaßt und von Herrn Kose aus dem Unfallversicherungsgesetz einzelne Hauptparagrafen zitiert und erläutert. Den Schluß bildete eine Diskussion über den Arbeitsnachweis und über das am 22. Januar nächsten Jahres stattfindende Stiftungsfest. Die nächste Versammlung findet am 15. November statt.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (S. 6. 29, Hamburg), Filiale 8, Gesundbrunnen. Mitgliederversammlung Sonnabend, den 23. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, Panzerstr. 25, bei Fräulein. Tagesordnung: Kassendbericht. Innere Angelegenheiten. Verschiedenes.

Die nächste Mitgliederversammlung des „Vereins Berliner Prospektionsarbeiter“ findet am Freitag, den 22. d. M., Abends 10 Uhr, im unteren Saale der Grätzel'schen Bierhallen Kommandantenstraße 77-79, statt. Tagesordnung: 1. Berichterstattung über die bisherige Thätigkeit des Vereins. 2. Verschiedene innere Vereinsangelegenheiten. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind willkommen. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Turn- und gesellige Vereine am Freitag. Turnverein „Gartenbau“ (Männerabtheilung) Abends 8 Uhr Diefendbachstraße 60/61. — Bitterklub „Alpenwäldchen“ Abends 8 1/2 Uhr im „Anhaltiner“, Tempelhofer Ufer, Ecke der Köpenickerstraße. — Raufklub „Wiking“ Abends 9 Uhr im Gohmjuergarten Steglitzerstr. 27.

### Vermischtes.

Schlagende Wetter propheet. Rudolph Kahl schreibt: „Ich erlaube mir, die Aufmerksamkeit der Montandehörden auf die Tage vom 24. bis 31. Oktober zu richten, da der Ausbruch der unterirdischen Gase in der Mitte dieser Woche wieder ein Maximum erreichen und schlagende Wetter zur Folge haben dürfte. Dies ist die letzte Woche für dieses Jahr, insofern November und Dezember überhaupt zu den an Katastrophen armen Monaten gehören, während Januar, März, April, September und Oktober nach statistischen Aufzeichnungen die größte Anzahl der Schlagwetter aufweisen. Außerdem ist auch die Luftsaturation von Seite des Mondes, welche in den Monaten August, September und Oktober dieses Jahres ihre Maxima hatte und in diesem Zeitraum fünf Grubenkatastrophen zu verzeichnen gab, bis Ende Dezember dieses Jahres in Abnahme begriffen.“

Photographie der Himmelskörper. Auf dem Gebiete der Astronomie ist das erst in neuester Zeit und nur von wenigen unternommenen Photographieren der Himmelskörper von hoher Bedeutung. Dies beweist die neueste Entdeckung d. h. Herrn Eugen v. Gohard, Direktor der Sternwarte zu Göttingen, nächst Steinamanger in Ungarn. Herr von Gohard hat nämlich unlängst in dem Ringnebel der Lyra einen Stern achter bis neunter Größe photographisch erfaßt. „Photographisch“, denn der neuentdeckte Stern ist nicht nur dem freien, sondern auch dem mit dem besten Fernrohr bewaffneten Auge unsichtbar, während er auf der Photographie in der Mitte des Ringnebels sein Dasein ungewisselhaft dokumentirt.

### Kleine Mittheilungen.

Münster, 18. Oktober. Eine graufie Entdeckung machte man in der Gemeinde Heffen in dem quaderförmigen Reichtgebäude. Beim Ausbrechen der Zimmerdecken fand man unter

denselben im Boden vergraben die Leiche eines etwa 20jährigen Mädchens. Die Leichenschau stellte fest, daß seit dem Tode der Person mindestens 7 Jahre verfloßen sind. Zur Feststellung der Identität fehlt es an jedem Anhalte. Es scheint ein geheim erblichener Mord vorzuliegen.

London, 18. Okt. Ueber die Verheerungen des Sturmes am Freitag lauten noch immer neue Nachrichten ein. An der westlichen Küste scheiterten drei Schiffe, „Ben y-Glo“ und „Leviathan“ von Glasgow und „Mallory“ von Liverpool. Das letztere ging mit Mann und Maus unter. Von der Mannschaft des „Leviathan“ ertranken 18 Personen, worunter der Kapitän. Die Geretteten waren der erste Steueremann, der Steward, sieben Matrosen und ein Schiffsjunge. In Wales ergriete es drei Tage ohne Unterbrechung. Der durch die Ueberschwemmungen angerichtete Schaden ist enorm. Der Verkehr auf dem ganzen lambethischen Eisenbahnnetz ist unterbrochen und ein großer Theil desselben liegt unter Wasser. Im See- baden Brighton wurden der Ruffloß, das Haus für die Rettungsboote und sonstige Anlagen von der See weggespült. — Wie aus vielen anderen Theilen des Landes Berichte über das Unwetter der letzten Tage einlaufen, so auch aus Irland, wo die Ueberschwemmungen beispiellos sein sollen. Heute früh hatten die ärmeren Leute, welche an den Ufern des Flusses Liffey in Dublin wohnen, in größter Eile ihr Mobiliar zu retten, da das Wasser in die Häuser drang. In Bray einem Badorte der Dubliner, stand das Wasser in den Häusern mehrere Fuß hoch, so daß die Möbel umschwammen. Mehrere der Kanalboote nach England wurden im Flusse Liffey durch Kollisionen beschädigt. In Ballynasc stehen die Felder meilenweit unter Wasser, und das Vieh mußte vermittelst Boolen gerettet werden. Brücken wurden wegge-

schwemmt, und zwischen vielen Adrien ist der Verkehr gänzlich unterbrochen worden. Eine Polizeibarrade wurde weggespült. In Ballinamore wurde das Gerichtsgebäude über- schwemmt und alle Gerichtsbücher gingen in Wasser verloren.

### Letzte Nachrichten.

Bulgarisches. Folgende sensationell klingende Meldung bringt das „Berl. Ztbl.“ aus Lemberg, 21. Oktober: Der Generalgouverneur von Warschau, General Gurko, erhielt einen eigenhändigen Brief des Zaren, mit dem Vorschlag, die Stellung eines außerordentlichen Kommissars in Bulgarien zu übernehmen. Gurko antwortete: „Wiewohl ihm der kaiserliche Antrag schmeichle als ein Beweis des höchsten Vertrauens seines Herrschers, so müßte er doch die von ihm zu übernehmende Aktion in Bulgarien nur in dem einen Falle als erfolgreich betrachten, wenn sie unterstützt würde durch militärische Kräfte.“ Daraus erhielt Gurko eine schriftliche Antwort des Zaren, worauf er sofort nach Petersburg abreiste. Wir geben diese Meldung mit allem Vorbehalt wieder; vielleicht handelt es sich in der That um eine Ersetzung durch General Gurko. — Ueber Kaulbars wird unterdeß aus Ruzickul, Mittwoch, den 20. Oktober, gemeldet: General v. Kaulbars ist nach Sofia abgereist. Das hiesige Journal enthält einen von Stojanow, dem Hauptstehhaber der Philippopeler Revolution und Führer der unversöhnlich antirussischen Partei, unterzeichneten Artikel mit einer in diesem Sinne gehaltenen Mittheilung über das Handgemein bei den Wahlen in Dubniza, bei welchem die Anhänger der weit radikaleren russischen

Partei die beiden Deputirten Grenscharow und Bogzen 1800 St. hätten.

### Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Cultivierung beizufügen. Briefkasten wird nicht ertheilt.

Humor R. Für das Ihrer Frau gewährte Darlehen von 100 Mark hatten Sie überhaupt nicht, sondern können sich Zeit der Zwangsvollstreckung widersetzen. Dagegen, Ihre Schwiegermutter die Darlehnsforderung weitergeben, nicht zu machen. Wenn aber Ihre Frau, ohne von der Person in Kenntniß gesetzt zu sein, von dem Käufer der Zeitung verlangt wird, so braucht sie keine Gerichtskosten zu tragen, falls sie den Anspruch sofort anerkennt und nur die Kosten Widerspruch erhebt.

Streitende, Köpenick. 1. Die Bezeichnung „Polen“ in einer in der Provinz Posen Geborenen muß dann als bare Beleidigung angesehen werden, wenn die Umstände oder der Zusammenhang ergeben, daß es in der That doch in dem Bewußtsein, zu beleidigen, gebraucht ist. 2. Ein eigentliches Deutsch-Polen giebt es nicht; es ist aber ein großer Theil des ehemaligen Polens dem preussischen Staate verleiht.

S. S. Gerichtskosten aus dem Jahre 1877 längt verfährt, wenn nicht die Verjährung insoweit durch versuchte Exekution unterbrochen ist. Sie müssen im Amtsgericht gegen die Gerichtskasse auf Einstellung und Erhebung der Zwangsvollstreckung, eventuell auf Rückzahlung der hohen Beträge klagen werden.

### Theater.

Freitag, den 22. Oktober.  
Opernhaus. Der Wildschütz, oder: Die Stimme der Natur.  
Schauspielhaus. Daniela.  
Deutsches Theater. Ein Erfolg.  
Königs-Theater. Ein Großstädter. Vorher: Ein anonymes Brief.  
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Der Nachtmandler.  
Ballner-Theater. Der Goldonnel.  
Belle-Alliance-Theater. Vill.  
Offend-Theater. Die Räuber.  
Victoria-Theater. Amor. Tany-Born von Luigi Manzotti.  
Bahalla-Theater. Die Piraten.  
Central-Theater. Alte Jakobstr. 30. Direkt.: Adolph Ernst. Der Wald-Teufel. Gesangsposse in 4 Akten von W. Rannschäd. Souplet von G. Böck. Musik von G. Steffens. Mit neuen Decorationen und Kostümen. (Novität!)

### Berliner

## Stadt-Theater.

(Früher Alhambra-Theater.) Wallner-Theaterstraße 15.

Freitag und Sonnabend:

### Grosse Extra-Vorstellung.

Gastspiel des Frä. Ida Müller, sowie der Hrn. Georg Walter u. Max Samst.

### Kabale und Liebe.

Traverspiel in 5 Akten von Friedr. v. Schiller. Sonntag: Robert und Bertram.

Vor der Vorstellung:

Großes Concert der Hauskapelle, unter Leitung des Kapellmeisters Hrn. Th. Franke. Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr. [806] Das Theater ist mit elektr. Beleuchtung versehen.

### Eden-Theater.

(Früher Louisenstädtisches Theater.) Dreßdenerstraße 72/73.

Die Johnson Family, 4 Damen, 1 Herr, die bedeutendsten Schwimmläufer der Welt Riegel's Ballet-Gesellschaft, 12 Damen, 2 Herren. Hr. Hoffmann mit seinen dreifachen Hund u. Schafen. Ernesto. Harweg. Paula und Ludwig Zellheim. Eugen Kocher. Frau. Belloni. Sängerin.

Unerklärliches räthselhaftes Verschwinden einer jungen Dame von offener Bühne vor den Augen des Publikums.

Unmittelbar nach dieser Produktion: Vollständige Aufklärung über das Verschwinden der Dams. Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.

Passage 1 Tr. 9 R. — 10 R. Kaiser-Panorama. Nur diese Woche: Das schöne Spanien. Reise durch das malerische Tyrol. Gertha-Reise. — Carolinen-Inseln. Entree 2 Pfennig. Kinder nur 10 Pfennig.

### General-Versammlung

der Mitglieder des Vereins zur Wahrung der Interessen der Arbeiter.

Sonnabend, den 23. d. Mts., in Gratzwil's Bierhallen. Kommandantenstraße 77/79.

Tagesordnung:  
1. Der Kongreß der deutschen Tischlermeister. Referent: Kollege Schaar.  
2. Abrechnung vom 3. Quartal und Stellungsbuch.  
3. Verschiedenes. — Mitgliedsbuch legitimirt. [801] Der Vorstand.

### Restaurant zum Eichkähnen.

Rein von Herrn Ch. Wesemack käuflich übernommenes Lokal erlaube ich mir hierdurch einem geehrten Publikum in Erinnerung zu bringen. Ich empfehle besonders meinen Frühstüchtlisch (warm und kalt) Mittagstisch à la carte 45 Pf., einchl. Bier, Abendstisch mit Bier 40 Pf. Vorzügliches Weißbier und Patrischbier stets frisch vom Faß. Passen zu jeder Tageszeit. Achtungsvoll

Joh. Hässlein,

Holzmarktstraße 44a.

884]

Einige gediegene Schachspieler, sowie Schach-Kopfspieler finden dauernde Beschäftigung im Restaurant zur Dezimalwaage, Memelerstraße 82.

Eine gute Weisse für 20 Pf. und ein gutes Glas Bier für 10 Pf. stets vorhanden. [892] W. Haugk.

### Cigarren-Import

von A. Ziemer

Reichenberger-Straße 157.

Empfehle meine Glas-, Porzellan- und Tachresten-Sollde Preise. Handlung. Gr. Auswahl A. Karle, Kaufplatz 1. [890]

Als Violinist, Gesangsdirigent und Klavierbegleiter empfehle ich F. Städtig, Musiklehrer, Büchlerstraße 11 u. 12. Auch werden Musikgeschäfte jeder belieb. Art angenommen.

Ich empfehle allen Freunden und Bekannten mein Schuhwaarengeschäft.

Auswahl von Herren-, Damen- u. Kinderstiefeln. Reparaturen nach Maß, sowie Reparaturen schnell, sauber und billig. [458] Wth. Krüger, Kaufplatz 3.

Soeben erschien: Deutscher Handwerker- u. Arbeiter-Notiz-Kalender für das Jahr 1887.

Su beziehen durch die Expedition, Zimmerstraße 44.

Soeben ist erschienen:  
**Der Neue Welt-Kalender für 1887.**

Aus dem reichen Inhalt heben wir hervor: Reichthum an Stat. des Deutschen Reichs. — Zerbrochene Ketten. — Erzählung von Rob. Schweißel. — Bärlige Frauen und Heermenschen. — Ein Proletariatslied. — Erzählung v. C. Langer. — Der Kampf zwischen Feuer u. Wasser in der Welt. — Bon P. Dem. Köhler. — Wie man eine Million verdient. — Fliegende Blätter (humoristisch).

Als Gratis-Beilage:  
1. Lucia. 2. Muttergottes. 3. Blende. 4. Die beiden Arien. Ein Weltkalender.

Preis 50 Pf.  
Stuttgart. J. S. B. Dieß.

Su beziehen durch die Expedition, Zimmerstraße 44. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Soeben ist im Verlage von J. S. B. Dieß in Stuttgart erschienen:

## Internationale Bibliothek

Heft I.

### Die Darwin'sche Theorie.

Preis pro Heft 50 Pf.

Su beziehen in Berlin durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs, sowie insondere durch die Expedition des „Berliner Volksblatt“, Zimmerstraße 44. Wiederverkäufern Rabatt.

## Ausverkauf in Kleiderstoffen zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

### Berliner Barb zu Hauskleidern

Meter 30, 40—50 Pf.

Eine große Auswahl moderner Kleiderstoffe in vielen sehr hübschen dunklen Farbenstellungen, früher 75 Pf., jetzt Meter 40 und 50 Pf. — Eine große Auswahl Winter-Cheviots, wollener kräftiger Stoff für praktische Haus- und Straßenkleider, früher 90, jetzt Meter 50 Pf. — Ein großer Posten glatter, einfarbiger Tuch-Double-Foulés, dekatierte kräftige Waare, früher 1,50, jetzt Meter 75 Pf. — Eine große Auswahl sehr hübscher Kleiderstoffe, doppelt breit, früher 2 M. jetzt Meter 90 Pf. und 1 M. — Eine große Auswahl Winterstoffe, doppelt breit, Meter 1,30 bis 1,50 M. — Doppelt breit Tuch-Lama zu Morgenkleidern, Meter 1,20 Mark, 1,50 bis 2 Mark.

### Schwarze Double-Cachemirs,

Meter 1, 1,25, 1,50, 1,80, 2 Mark.

Morgenröde (Schlafrock) aus rein wollenem Lama, karriert und glatt. Fülle und Kermel mit rein wollenem hochrottem Flaum gefüllt, in allen Größen, 10, 12 und 15 Mark.

Regenmäntel in grosser Auswahl, sehr hübsche moderne Herbst-Paletots, Dollmans, Pellicinen-Mäntel aus dekatierten echten, sehr haltbaren Stoffen 12, 15, 18, 20 Mark.

Winter-Mäntel in sehr großer Auswahl, in jeder Art zu allbekannt billigen Preisen. Teppiche, Gardinen,

Wir verkaufen große Zimmer-Teppiche für 5 M., große Polyländer Sophateppeiche 6,50 M., Germania Sophateppeiche 7,50 und 11,50 M., Brüssel-Lappstriepteppiche 11,50 M., Belour, Blüscherteppiche 16,50 M. Bettvorleger 1 Mark. schöne neue Muster, Damast, Batain-Gardinen Meter 40, 50 und 60 Pf., englische Gardinen Meter 1 M., 1,25 u. 1,50 M. Eine große Auswahl abgepackter Gardinen zu bekannt billigen Preisen.

## Sielmann & Rosenbergs,

Berlin, Kommandantenstrasse, Ecke Lindenstrasse.

Piano, sehr gut, 10 Thlr. Dreanienstr. 4 II links.

Redl. Schlafk. zu von Raungrstr. 77 v. III L. Neu.

Eine freundl. Schlafkette für 1 oder 2 Betten Neuenburgerstr. 40, Hof Luersgeb. II bei Herr. Schlafk. für 2 Hrn. Brunnenstr. 115 b. Subid

### Arbeitsmarkt.

Tüchtiger Steinsetzer wird verl. Engelstr. 900] Hugo Götz, Brauer, Adalbertstr.